

Redaktion und Verwaltung:
Pres. H. Kefaujan 18.
Titel.
Dölnitz.
Postfachamt: 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

„Die Zukunft Rußlands.“

Von Karl Rautsky.

I.

Der „Sozialdemokrat“ brachte am 31. August einen Artikel von mir, in dem ich auf die wichtige Rolle hinwies, die den sozialdemokratischen Parteien in den Randstaaten des ehemaligen Rußlands beschieden sei, sobald die Frage der Ersetzung des bolschewistischen Terrors durch ein demokratisches Regime auf die Tagesordnung komme.

Daß die kommunistische Presse über den Artikel mit Wut herfallen würde, war ebenso selbstverständlich, wie, daß sie sich die Politik erheblich erschweren würde durch Lügen, Verdrehungen, Fälschungen. Diese Methode ist bei den Kommunisten so alltäglich, daß es unmöglich ist, alle ihre Entstellungen richtig zu stellen. Wir müßten unsere ganze Zeit allein diesem widerlichen Geschäft widmen, in ganz überflüssiger Weise. Denn diese Lügen sind so geistlos und monoton, wiederholen sich so sehr immer wieder, sind so oft schon widerlegt worden, daß nur hoffnungslose politische Analphabeten sie noch ernst nehmen.

Der Art ist auch die „Kritik“, die der Reichsberger „Vorwärts“ vom 3. September meinem jüngsten Artikel zuteil werden läßt. Wenn er mich trotzdem zu einigen Ausführungen veranlaßt, geschieht es nicht, weil es mir notwendig erscheint, seine Lügen richtigzustellen, sondern aus dem Grunde, weil ich in einem Artikel einen Gesichtspunkt entwickelte, der in den Reihen unserer eigenen Partei noch wenig diskutiert wurde, über den aber bei meinen Parteigenossen selbst Mißverständnisse möglich sind. Von ihnen aber möchte ich nicht mißverstanden werden.

Ich halte es für überflüssig, es richtigzustellen, wenn etwa der „Vorwärts“ schreibt, daß ich die „Aufsichtigung der faschistischen Diktatur à la Mussolini — Wolodimaras — Maniu in Rußland“ fordere. Lügen dieser Art sind zu offensichtlich lächerlich, als daß man sich mit ihnen zu beschäftigen brauchte. Wenn das Moskauer Regime es trotzdem von den armseligen Tintenkulis, die es befolgt, immer wieder verlangt, daß sie der Sozialdemokratie solche Absichten unterschieben, bezogen es damit nicht bloß die eigene Verlogenheit, sondern auch eine fabelhafte Unwissenheit über die geistige Höhe der Arbeiterschaft Europas, die sie gewaltig unterschätzt.

Sowenig derartige Unterschiebungen eine Klarstellung erheischen, so ist dagegen jener Satz meines Artikels verschiedener Deutungen fähig, in dem ich erkläre:

„Das Schicksal Sowjetrußlands ist besiegelt. Sein völliger Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit.“

Es muß mir daran liegen, daß meine Genossen diesem Satz nicht einen Sinn geben, der zu meinen Absichten in Widerspruch steht.

Der „Vorwärts“ legt meine Worte in dem Sinne aus, daß ich bewaffnete Aufstände und die bewaffnete Intervention der Großmächte gegen die Sowjetregierung fordere. Im Jahre 1925 sei meine „berühmte“ Broschüre erschienen, in der ich den „bewaffneten Aufstand gegen die Sowjetmacht“ fordere. Und in meinem Artikel im „Prager „Sozialdemokrat“ soll jetzt „ganz eindeutig“ die Antwort auf die Frage stehen:

„Wer wird berufen sein, an der Spitze der Bajonette der Interventionsarmeen die Ruhe und Ordnung nach Moskau und Leningrad zu bringen?“

Meine Antwort lautet: „Die Sozialdemokratie wird dazu berufen sein.“

Natürlich steht „ganz eindeutig“ von alledem in meinem Artikel kein Sterbenswörtchen. Fände sich nur eine Silbe darin, die in diesem Sinne gedeutet werden könnte, dann hätte der „Sozialdemokrat“ wohl Bedenken getragen, den Artikel zu veröffentlichen. Denn er stünde dann in schroffem Widerspruch zu den Beschlüssen der sozialistischen Arbeiterinternationale.

Ich habe allerdings in meinem Artikel nicht ausdrücklich Aufstände und fremde Interventionen abgelehnt. Aber ich hielt das nicht für notwendig, weil ich mich schon in meiner „berühmten“ Broschüre von 1925, betitelt „Die Internationale und Sowjetrußland“, „ganz eindeutig“ darüber ausgesprochen habe. Ich sagte dort:

„Die sozialistische Arbeiterinternationale hat schon auf ihrem ersten Kongreß den vorbereiteten Aufstand als ein Mittel zur Gewinnung der Demokratie in Rußland verworfen. Sie muß dabei auch weiterhin beharren.“ (S. 60).

Und früher schon sagte ich:

„Wir lehnen jede bewaffnete Intervention des Auslandes in Rußland als ungewinnlich und gefährlich ab.“ (S. 56).

„Wir bekämpfen sowohl die bewaffnete Intervention, die eine Spezialität von Militärmächten ist, wie die versteckte Intervention der Persidie eines Staates, der mit Regierungen Verträge abschließt und zugleich Verschwörungen und Putsche gegen dieselben Regierungen betreibt.“

Wir anerkennen nur eine Art der Intervention: die offene und ehrliche Unterstützung unserer Klassen- und Gefinnungsgenossen in allen Ländern, ohne Waffen und ohne Zweideutigkeit.“ (S. 58, 59).

In der Tat, welche „berühmte“ Broschüre! Sie fordert Offenheit und Ehrlichkeit. Ist das nicht zu niederträchtig?

Aber allerdings, ich verurteile dort nicht alle Aufstände gegen den Bolschewismus. Ich führe aus:

„Neben vorbereiteten Aufständen kommen auch spontane Erhebungen der Massen in Stadt und Land in Betracht, die sich nach Belieben weder hervorbrennen noch hindern lassen und die große politische Wirkungen erzielen können, wenn sie eine große Ausdehnung erreichen. Die Zustände in Sowjetrußland sind so entsetzlich, die Politik

leider nicht an, wo solche Äußerungen, die er mir in den Mund legt, zu finden sind. Doch muß ich zugeben, daß ich Anfangs nicht erwartete, dieses Regime werde sich lange halten können. Zu dieser Annahme wurde ich vor allem veranlaßt durch die Führer des Bolschewismus selbst, die erklärten, die Sowjetrepublik werde unhaltbar, wenn ihr nicht die Weltrevolution zu Hilfe komme. Da ich mußte, eine solche Revolution sei eine leere Illusion, konnte ich aus jenen Hinweisen auf die verzweifelte Lage des russischen Bolschewismus kaum andere Schlussfolgerungen ziehen, als ich getan.

Doch hat mich an der Frage seiner Zukunft der Termin seines Unterganges nie sehr beschäftigt, viel mehr dagegen die Frage seiner Lebensfähigkeit. Wenn man mir — ebenso wie früher Marx — unerfüllte Prophezeiungen vorwerfen will, so darf ich demgegenüber darauf hinweisen, daß ich schon 1918 auf die Schwierigkeiten hinwies, in denen heute Sowjetrußland steckt.

In meiner Schrift „Die Diktatur des Proletariats“, geschrieben und veröffentlicht im Sommer 1918, zeigte ich, daß die Staatsindustrie und die Industriearbeiter durch die hohen Preise ihrer Produkte in einen scharfen Gegensatz zur Bauernschaft kommen werden:

„Dieser Gegensatz, und nicht der Sozialismus, das wird die wahre Hinterlassenschaft der russischen Revolution sein.“ (S. 55).

Und weiter schrieb ich:

„Es kann für das russische Proletariat auf die Dauer nichts Gefährlicheres geben, als daß

länger auf sich warten ließ als wir meinten, ebenso unvermeidlich ist der Zusammenbruch des Bolschewismus, auch wenn er nicht so rasch eintritt, als wir annehmen.“

III.

Oekonomisch tritt der Zusammenbruch Sowjetrußlands bereits ein. Der Reichsberger „Vorwärts“ freilich hat die Stirn, seinen Lesern eine sprunghafte Entwicklung der sozialisierten Sowjetindustrie und Landwirtschaft vorzugaukeln, die selbst das Erstaunen objektiver Wissenschaftler der Bourgeoisie erzeuge. Aber das, was russische Kommunisten selbst darüber erzählen, klingt ganz anders.

Da ist z. B. der alte Leninist L. Rakowfsky, von dem hat die in Berlin erscheinende „Fahne des Kommunismus“ am 26. Juli d. J. eine summarische Darstellung der heutigen Lage Sowjetrußlands veröffentlicht. Die wesentlichsten Erscheinungen, auf die er hinweist, seien mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Er fand:

„Verschärfung des Massenkampfes im Dorfe, das heißt: Wachsen der Unzufriedenheit unter den Bauern.“

Sinken der Reallöhne. Wachsende Schwierigkeit, die Städte mit Lebensmitteln, die Industrie mit Heizmaterial zu versorgen. Das Schlangenfressen vor den Läden. Panik unter den Kleinbürgern, die auf die Arbeiter übergeht.“

Rakowfsky schrieb das vor der Ernte. Diese hat indes die Situation nicht gebessert. Gerade während ich diese Zeilen schreibe, lese ich in dem vorzüglichen „Mitteilungsblatt der russischen Sozialdemokratie“ (R.S.D.) Auszüge aus einem Bericht der „Ekononischkaja Schison“, also eines Sowjetorgans, vom 28. August. Es heißt darin, daß auch nach der Ernte das strengste Sparsystem bei der Brotverteilung notwendig bleibt. Das System der Brotkarten wird beibehalten, die Brotkarte nicht erhöht, das Brot durch Zusatz von Gerste und Hafer verschlechtert. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß neue Schwierigkeiten für die Versorgung der Bevölkerung mit Mehl- und Fleischprodukten wegen des Rückganges der Viehzucht entstehen. Die Rationierung des Fleischverbrauches wird notwendig werden.

Welch großartige sprunghafte Entwicklung der Landwirtschaft in diesem so fruchtbaren Lande! Sie ist in der Tat geeignet, Erstaunen hervorzurufen.

Rakowfsky weist weiter auf folgende Erscheinungen hin:

„Den teilweisen Abbruch des Planes des sozialistischen Aufbaues der Industrie und der Landwirtschaft. Die offizielle Anerkennung der ungeheuerlichen Entwicklung des Bürokratismus, das Versaulen von ganzen Reittengliedern nicht nur des Sowjets, und des gewerkschaftlichen, sondern auch des Parteiapparates.“

Als Wirkungen dieser „sprunghaften Entwicklung“ des Sozialismus bezeichnet Rakowfsky: „Das Wachsen des Antijemitismus und der religiösen Propaganda. Wachsende Unzufriedenheit der Arbeiterklasse, zunehmender Konflikt der Arbeiterklasse mit der Partei. Wachsende Loslösung der Arbeiterklasse von der Partei und den Gewerkschaften. Zunehmende Zerstückung der Partei.“

Rakowfsky schließt diese Zusammenfassung mit den Worten:

„Nur Parteibürokraten, die von dem unberechenlichen stalinischen fiskalischen Optimismus angeleitet sind, können in diesen Erscheinungen Anzeichen eines Wachsens des sozialistischen Aufbaues sehen. Für jeden Leninisten aber bedeuten sie Anzeichen einer tiefgehenden Krise, durch die die Diktatur des Proletariats, ja das Bestehen der Sowjetmacht selbst bedroht wird.“

Etwas anderes als der Leninist sage ich über die Situation in Sowjetrußland auch nicht. Allerdings gehört Rakowfsky zur trotzkistischen Opposition innerhalb der kommunistischen Partei. Er ist einer der wenigen Oppositionellen, die sich Stalin nicht schamhaftig unterworfen haben. Aber diese Charakterfestigkeit nimmt ihm doch nichts von seiner Glaubwürdigkeit.

Übrigens bringen seine Darlegungen keine überraschenden Enthüllungen. Was er mitteilt, pfeifen in Rußland die Spähen — selbst die offiziellen — von den Dächern. In der Sowjetpresse kann man Tag für Tag Belege dafür finden. Die Dinge sind zu offensichtlich, als daß man sie dem russischen Publikum wealüen könnte.

(Schluß folgt.)

Krisenstimmung in Berlin.

Die Arbeitslosenversicherung als Ursache.

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Der Reichsrat hat heute nachmittags die erste und zweite Lesung des Kompromißantrages zwischen der Reichsregierung und Preußen in Sachen der Arbeitslosenversicherung zugestimmt. Das Stimmverhältnis betrug zuerst 32 : 31, dann in der Schlussabstimmung 42 : 21. Die Ausschüsse hatten die Ablehnung beantragt.

Ueber das endgültige Schicksal der Arbeitslosenversicherung wird allerdings erst in der nächsten Woche entschieden werden. Mittwoch und Donnerstag finden interfraktionelle Besprechun-

gen zwischen den Regierungsparteien statt, dann wird der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages tagen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion tritt Mittwoch zusammen; dort wird bestimmt werden, ob die für Freitag vorgesehene Einberufung der Gesamtfraktion schon vorgenommen werden soll. Kommt bis dahin keine Sozialdemokratie befriedigende Lösung der Arbeitslosenfrage zustande, so wird eine Regierungskrise nicht zu vermeiden sein.

seiner Regierung ist so abenteuerlich, daß wir mit der Möglichkeit solcher Aufstände rechnen müssen. Die Internationale kann die Teilnahme an allgemeinen Erhebungen dieser Art nicht verurteilen. Täte sie es, so würde sie damit die Volksbewegung nicht verhindern, wohl aber bewirken, daß die empörten Massen sich ganz der Leitung der Reaktionsäre anvertrauen, die ebenso wie wir, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen, den Bolschewismus bekämpfen. Wir wollen an Stelle des Bolschewismus die Demokratie setzen. Die Reaktionsäre wollen durch ihre eigene Diktatur die der bolschewistischen Partei verdrängen.

Die Internationale wünscht jedoch keineswegs, daß es zu solchen Erhebungen kommt, deren Ausgang ungewiß, deren Verheerungen und Leiden auf jeden Fall ungeheuer sind. Sie zieht dem Bürgerkrieg jede andere Art des Bruders vor, wodurch eben die Bolschewisten gedrängt werden können, ihre Methoden der Unterdrückung aufzugeben oder doch zu lindern.“ (S. 61).

Das war mein „berühmter“ Standpunkt 1925. Er ist es noch heute. Von ihm aus schrieb ich den Artikel über die Aufgabe der sozialdemokratischen Parteien in der Randstaaten (nicht ihrer Regierungen), wenn es zum Zusammenbruch des Bolschewismus kommen sollte.

II.

Ich halte heute noch fest an den Auffassungen meiner Broschüre von 1925. Nur erscheint mir heute der Zusammenbruch der Diktatur in Rußland erheblich näher als damals.

Der „Vorwärts“ sucht diese Erwartung dadurch zu diskreditieren, daß er darauf hinweist, ich hätte in den Anfängen des Bolschewismus schon dessen baldigen Zusammenbruch prophezeit. Es ist richtig, ich rechnete damals nicht mit einer langen Lebensdauer des Sowjetregimes. Ich kann mich allerdings keines Satzes entsinnen, der dahin gedeutet werden könnte, als hätte ich diese Lebensdauer auf Wochen oder gar Tage beschränkt, sobald es einmal installiert war. Der „Vorwärts“ gibt

man die Bauern mit der Idee vertraut macht, die Diktatur, die Entrechtung jeder Opposition, die Aufhebung des Wahlrechtes, der Presse- und Organisationsfreiheit für jede genossenschaftliche Klasse, das sei die den Interessen der arbeitenden Klasse am besten entsprechende Regierungsform. Was wird dann aus der sozialistischen Arbeitern, wenn sie in Konflikt kommen mit der ungeheueren Masse der russischen Bauernschaft und einer von dieser anerkannten Diktatur?

Und was wird aus den Arbeitern, wenn ihre eigene Diktatur zusammenbricht? Die Alternative der Diktatur einer Partei ist ihre (der Partei) Vernichtung. Die Diktatur führt dazu, daß die am Ruder befindliche Partei sich mit allen Mitteln, reinlichen oder schmutzigen, zu halten suchen muß, weil ihr Sturz gleichbedeutend ist mit ihrem völligen Untergang.“ (S. 57).

Die Gefahren dieser Art, denen das System der Diktatur notwendigerweise das Proletariat entgegenführen mußte, beschäftigten mich schon in den Anfängen des Sowjetsystems mehr als der Termin seines Unterganges.

Es war eine Zeilung ein billiges Vergnügen von Marx-Kritikern (es gab solche auch in unserer Partei) über mißlungene Marx'sche Prophezeiungen zu spotten. Solche Prophezeiungen gab es, aber sie betrafen fast ausschließlich die Erwartung von Zeiträumen. Marx und Engels und ebenso ihre Schüler haben oft das Tempo der kommenden Entwicklung getäuscht, und das ist das entscheidende. Dank ihrer Methode gilt Ähnliches aus von den meisten ihrer Schüler. Wir haben den Weltkrieg kommen, die Revolution, den Zusammenbruch der Romanoffs, der Dabdsburger, der Hohenzollern, den Zerfall Oesterreichs. Aber wir haben sehr oft irrigerweise diese Ereignisse näher gesehen, als sie waren.

Nun, so unvermeidlich der Zusammenbruch Oesterreichs oder des Zarismus war, obwohl er

Der Niedergang der K.P.C.

Das „Rude Prábo“ gesteht es endlich ein.

Vor einigen Tagen haben wir den Aufruf des kommunistischen Jugendverbandes zitiert, in welchem der Zusammenbruch der kommunistischen Jugendorganisation in der Tschechoslowakei offen eingestanden wird. Am Sonntag muß sich nun das Zentralorgan der K. P. C., das „Rude Prábo“, dazu bequemen, auch den katastrophalen Niedergang der kommunistischen Parteiorganisationen zuzugestehen. Nicht nur, daß die K. P. C. auf die proletarische Jugend keine Anziehungskraft mehr ausübt, auch die Arbeitskraft der erwachsenen organisierten Kommunisten hat bedenklich nachgelassen, es will eben niemand mehr von der K. P. C. etwas wissen. Das „Rude Prábo“ gesteht wehmütig zu:

„In den Versammlungen der Zellen kommen nicht mehr als fünf bis zwanzig Prozent der Mitglieder zusammen, in den Bezirksaktivitäten noch weniger und so ist es ganz klar, daß die Richtlinien der Zentralorgane nicht zu den Massen gelangen können. Die Arbeit der Zellen und Bezirke wird planlos, ohne jedes Zielbewußtsein, durchgeführt. Die verantwortlichen Funktionäre der Partei, das sogenannte Aktiv, machen nicht nur nicht ihre Arbeiten, sondern führen eine gewisse stille Sabotage durch. Das ist ganz natürlich, denn die Menschen, welche das Aktiv bilden, sind der Typus der sozialdemokratischen Funktionäre der ehemaligen Zahlstellen. Jene, welche die Ausweise der Mitgliedschaft führen, weisen einen sehr starken Mitgliederückgang auf. Die ganze Art der Parteiarbeit zeigt ein altmodisches Philistertum, die ganze Arbeit ist charakterisiert durch einen legalistischen Retinismus... In der Partei selbst haben wir einen verfaulten Kader von Parteiarbeitern, ein Teil der Partei verfällt der Panik und dem Pessimismus, was seine Ursache hat in den Mißerfolgen und vor allem in der Unkenntnis der Ursachen dieser Mißerfolge.“

Man bedenke nur, was da das Zentralorgan der Partei alles zugibt: Die Mitglieder gehen nicht in die Versammlungen. Auch die Vertrauensmänner nicht mehr! Alle Arbeit ist planlos, ja die Vertrauensmänner sabotieren sogar das, was die Parteileitung anordnet. Die Funktionäre werden als verfault hingestellt, es wird offen

zugegeben, daß die Mitgliederzahl einen Rückgang erfahren hat und vor allem werden die Mißerfolge der Partei zugegeben. Man kann sagen, so geohrfeigt hat sich eine Partei noch nie, wie es hier die K. P. C. zugibt.

Zum Lachen aber wirkt die Begründung dieses ganzen Rückganges: Wer ist nämlich schuld an diesem Niedergang der K. P. C.? Natürlich die Sozialdemokratie. So schreibt das Blatt:

„Vor allem zeigte die Kampagne der Monate August und September die Unmöglichkeit, die bolschewistische Linie mit Hilfe des sozialdemokratischen Organisationsystems durchzuführen. In der Praxis führte dies dazu, daß das Organisationsystem, das nach dem sozialdemokratischen Muster errichtet worden war, nicht nur die der Partei gestellten bolschewistischen Aufgaben — das ist, die Arbeitermassen für diese Kampagne zu mobilisieren und durchzuführen — erfüllen konnte, ja es war nicht imstande, die Parteigänger für dieses Ziel aufzubieten. Noch mehr! Dieses sozialdemokratische Organisationsystem mußte bei dem Versuche zerfallen.“

Nach so vielen Versuchen der Bolschewisierung, nachdem die kommunistische Partei neun Jahre existiert, war sie noch nicht imstande, die Vertrauensmänner und ihre Massen von den sozialdemokratischen Vorstellungen loszureißen. Was hat also die kommunistische Partei in diesen Jahren getan, wenn sie nicht einmal ihre Vertrauensmänner — geschweige denn die Massen — zu Kommunisten machen konnten? Was der K. P. C. 1920 und 1921, da der Kommunismus eine große Anziehungskraft auf die Massen ausgeübt hat, nicht gelungen ist, das wird ihr naturgemäß jetzt, da die Massen zur Sozialdemokratie zurückströmen, erst recht nicht gelingen.

Man mag die Mißerfolge der K. P. C. drehen und drehen wie man will, man mag tausend Erklärungsgründe dafür finden, man mag tausend neue Linien suchen, man wird die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die K. P. C. in hoffnungslosem Niedergang begriffen ist. Daß das die Kommunisten nunmehr selbst einsehen, ist immerhin ein Fortschritt.

durch Offiziersküchen oder wenn diese nicht vorhanden sind, durch die Mannschafsküchen. Ich habe heuer bei den Übungen einen Bataillonskommandanten kennengelernt, der sich sofort beim Abgang aus der Garnison bei der Mannschafsmenage anmeldete und der sich sicherlich nicht darüber beklagte, daß er nichts zu essen bekam oder daß er teuer aß oder daß ihm die Übungszulage nicht genügte. Es kommt nämlich darauf an, was jemand für Ansprüche an das Essen und Trinken stellt. Aber sofort eine Erhöhung der Zulage zu verlangen, das ist sicherlich charakteristisch für die Auffassung des Offizierskorps von der finanziellen Tragfähigkeit des Staates... Erinnern wir nur daran, daß bereits die Rede war von der Erhöhung des Staatsbudgets für das Jahr 1930 im Kapitel des Ministeriums für Nationalverteidigung um 80 Millionen Kč.“

Der betreffende Reserveoffizier weist dann auch darauf hin, daß es nicht unbedingt nötig sei, jedes Jahr große Manöver abzuhalten und daß man auch „in militärischem Ausbildungssystem die finanzielle Tragfähigkeit des Staates berücksichtigen“ müsse.

Ein Offizier gegen die hohen Militärausgaben in der Tschechoslowakei.

Die Zeitschrift „Dospodávka Politika“ enthält in ihrer letzten Folge den Aufsatz eines tschechoslowakischen Reserveoffiziers, der die letzten Manöver mitgemacht hat. Der Aufsatz knüpft an einen Artikel des Organs des tschechischen Offiziersverbandes an, in welchem eine Erhöhung der Offizierszulagen während der Zeit der Manöver gefordert wurde. Dagegen wird nun folgendermaßen polemisiert:

„Hier wird eine neue Regelung der Zulagen bei den Übungen verlangt, weil die bisherigen Zulagen angeblich ungenügend sind und die Offiziere dazu nötigen, bei den Bemühungen außer den Anstrengungen auch finanzielle Opfer zu bringen. Diese Opfer werden in größeren Ausgaben für die Verpflegung gesehen, da sich die Offiziere bei den Übungen durch den freien Einkauf verschaffen müssen. Ich glaube, die zum Ausdruck gebrachte Forderung ist nicht richtig; es würde der Kriegspraxis mehr entsprechen, wenn bei den Übungen die Verpflegung der Offiziere auf eine kriegsmäßige Weise durchgeführt würde, das heißt

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 18

„O du Zaubertweib!“ lachte Rita und klopfte der alten Idiotia auf den Rücken, „zu welchem Teufel betest du denn heute? Du mußt mir eine Zaubersformel sagen, Tante Paula, damit mein Schatz mich nicht verläßt.“ Und so weiter, für jeden hatte sie ein freundliches Wort. Als sie Dona Isabel im schwarzen Seidenkleid mit dem Macaoohal erblickte, umarmte sie die alte Dame und bat um eine Prise Tabak, was ihr energisch verweigert wurde.

„Wo ist Bombinha?“ fragte die Mulattin. „Aber in diesem Augenblick trat Bombinha selbst aus der Tür, lieblich und sauber in einem neuen Wäscheleid, in den Händen ihr Gebetbuch, ihr Taschentuch und ihren Sonnenschirm.“

„Ach, wie hübsch sie ist,“ murmelte Rita kopfnickend. „Wie eine Blume.“ Als Bombinha nähertrat, umarmte und küßte sie sie. „Wenn Joao da Costa dich nicht glücklich macht wie ein Engel, brüde ich ihn mit meinem Platt-eisen den Schädel ein.“

Der vorstichtige Alexandre stand unter der Notwendigkeit, seine Würde zu wahren, denn er war in voller Uniform und ging zum Dienst, daher beschränkte er seinen Gruß auf ein leichtes Winken mit der Hand; was die unverbessliche Mulattin mit Strammstichen und Salutieren beantwortete; diese Geste begleitete sie mit einem tief gurgelnden Lachen, das den alten Kerl entschieden aus dem Konzept brachte.

Aber sofort wurde die Aufmerksamkeit durch einen Ausruf Ritas von ihm abgelenkt: „Ach, da ist ja der alte Liborio! Dieses Nüchchen will noch immer nicht seine Seele aufgeben und sie dem Teufel ausliefern, der darauf wartet.“

Und sie stürzte zu einem Flecken unter der strahlenden Aprilsonne, wo ein vertrocknetes altes Kerchlein sich wärmte und zwischen seinen zahnlösen Kiefern ein kurzes Pfeifenrohr hielt, an dem es herumtaute.

„Na, na“, schmunzelte er und beschattete die Augen mit seiner zitternden Hand.

„Wie geht's denn meinem alten Schatz?“ rief Rita und beugte sich nieder, um ihm auf die Schulter zu klopfen. „Hast Schussucht nach mir gehabt? Ich hoffe, du bist mir nicht untreu geworden!“

Und mitten in dem allgemeinen Jubel über ihre Heimkehr berichtete Rita, was sie während ihrer Abwesenheit erlebt hatte. Ihr Aufenthalt in Jacarepagua war ein ununterbrochener Fest gewesen, eine Art dreimonatiger Karneval. Und dann senkte sie die Stimme und vertraute ihnen an, daß sie Besuch erwarte und daß es Musik und Tanz geben würde.

Diese Nachricht erregte allgemeine Freude, denn Ritas Feste waren immer die schönsten. Wenn die Mulattin ihre Freunde um sich versammelte, vergingen die Stunden im Fluge, und da Rita entweder über Geld oder über Kredit verfügte, so gab es immer etwas zu essen, und niemand ging durstig fort.

„Sag mal, Leocadia,“ fragte sie, „wer sind denn die Neuen auf Nummer fünfunddreißig?“ Brunos Frau teilte ihr das wenige mit, was sie von Jeronimo und Piedade wußte, und beschrieb sie als brave Leute, die nichts von Amüsaments verstanden. Rita schloß ihre Wohnung auf und trug singend ihre Vorräte hinein. Ihre Anwesenheit allein schien die ganze Nachbarschaft in Jubel zu versetzen, denn man hatte sie schmerzlich vermisst.

Firmo, ihr augenblicklicher Liebhaber, ein unzuverlässiger, sorgloser Mulatte, hatte das launische Herz der wankeinnütigen Rita in solchem Grade erobert, daß sie ihm gern an den

Der Prozeß von Charlotteville.

Roman und Wirklichkeit.

In Upton Sinclairs Roman „Hundert Prozent“ schildert der große amerikanische Schriftsteller eine grauenhafte Szene. Die jüngeren Mitglieder der Handelskammer und der Kaufmanns- und Industriellenvereinigung von American-City machen sich einen guten Abend. Sie überfallen mit Hilfe der Polizei eine Sitzung der „Roten“, schlagen sie nieder, packen die „Mädelsführer“, verladen sie in Automobile und fort geht's aus der Stadt hinaus in den nächstlichen Wald. Was nun folgt, ist eine Orgie von Grausamkeit und Entsetzen. Einer nach dem andern werden die „Anarchisten“ — Dublin, der junge jüdische Schneider, der schrie und stöhnte und deshalb den hundertprozentigen Amerikanern antipathisch war, Oltan, der lange Landarbeiter, Tom Duggan, der Dichter, Donald Gordon, der sozialistische Quäker, schließlich Grady, der Sekretär — an den Baum gebunden und der Reihe nach von den „jüngeren Mitgliedern der Handelskammer“ gepeitscht. Grady, der sich wehrt, wird aufgehängt und vom Präsidenten der Handelskammer persönlich entmannt... Die jüngeren Mitglieder der Handelskammer und der Kaufmanns- und Industriellenvereinigung waren in einer prächtigen Verfassung für das Werk des Abends. Sie waren nicht mager und blaß, unterernährt, überarbeitet wie ihre Gefangenen, sondern waren rosig und wohlgenährt, strahlend vor Gesundheit. Sie hatten hier draußen herrliche Klubhäuser erbaut, viele Quadratkilometer für dieses Spiel geopfert. Die jungen Leute verließen früh am Nachmittag Büro und Kontor, fuhren nach diesen Feldern und trainierten ihre Muskeln. Sie hielten Wettspiele ab, wetteiferten miteinander, erzählten endlos von den gelungenen Schlägen und wie viele Schläge sie an einem Nachmittag gemacht hatten. Daher war auch der Mann mit der schwarzen Schlangenspeitsche im Training, verlor nicht den Atem. Er schlug, bis man die Striemen nicht mehr zählen konnte, bis Michael Dubins Rücken eine einzige Masse nackten blutenden Fleisches war... In jener Nacht sah ich etwas, was den Unternehmern und den Proletariern gemeinsam ist — eine schwarze Schlangenspeitsche. Der Peitschenschwanz war in den Händen der Unternehmer, die Peitschenschnur tanzte auf dem Rücken des Proletariats. Derart wurde für ewige Zeiten das Verhältnis zwischen den beiden Klassen festgelegt.

Eine Höllenphantasie, werdet ihr sagen; nur ein Tendenzdichter kann so etwas Grauenhaftes, so etwas Empörendes erfinden. Gemacht! Was Upton Sinclair hier vor wenigen Jahren „erfunden“ hat — vor wenigen Tagen hat es sich ereignet. In Gastonia, im Staate Nordkarolina, während des großen Textilarbeiterstreiks, im Zusammenhang mit dem großen Prozeß gegen sechzehn des Nordes angeklagte Arbeiter. Dort hat das Leben Upton Sinclairs grauenhafte Phantasien nachgemacht...

Die amerikanische Union, die uns als riesenhafte wirtschaftliche und staatliche Einheit erscheint, ist natürlich in Wahrheit eine Vereinigung sehr verschiedenartiger Teile. Wenn auch der amerikanische „Schmelztiegel“ mit wahrhaft wunderbarer Kraft aus Millionen zusammengewürfelten Einwanderern aus aller Herren Länder in kürzester Zeit eine starke, selbstbewußte, auf ihre Eigenart stolze Nation gemacht hat — die Angst, daß die Wunderwirkung dieses Schmelztiegels erlahmen, daß der Strom der Einwanderer über die Aufnahmefähigkeit der

amerikanischen Wirtschaft und Volkheit hinauswachsen und die Ventile sprengen könnte, hat ja die Union veranlaßt, die Einwanderung zu beschränken — so sind doch die Weizenfelder des Westens etwas ganz anderes als die Industriestädte des Ostens, die Baumwollfelder des Südens in der sozialen Gliederung und Denkweise ihrer Bevölkerung sehr verschieden von den Kohlengruben und Petroleumrevieren des Nordens. Innerhalb des Riesenkörpers der amerikanischen Nation und Wirtschaft gibt es gewaltige Unterschiede, aber auch große Umschichtungsprozesse und Wanderungsbewegungen, die den Charakter eines Viertelteilens verändern. Da gab es in der Union, dem gewaltigsten kapitalistischen Industriestaat der Welt, ein riesiges Gebiet beinahe ohne Industrie: die ganzen Südstaaten lebten von Baumwollplantagen, auf denen erst vor einem halben Jahrhundert die Regerslaverei aufgehoben wurde, von Grundbesitz und rechtloser Regearbeit. Der Krieg und die Einwanderungssperre haben eine große Wandlung gebracht. Die Industrie des Nordens braucht Hände und zog Keger als billige Arbeitskräfte in ihre Städte: das Kegeproblem rückt nach Norden vor. Aber auch die umgekehrte Wanderung trat ein. Der Kapitalismus entdeckte das unberührte Land, die billige Arbeitskraft des Südens die Industrie brach in die Südstaaten ein.

So erleben wir in einem Teil Amerikas gerade jetzt einen großen gesellschaftlichen Prozeß: in den bis vor kurzem agrarischen Südstaaten sind riesige Fabriken, vor allem Textilindustrie und Kunstseide, entstanden. Gewaltige Arbeitermassen sind in neuentstandenen Städten angehäuft; von den Bergen herunter hat der Kapitalismus die Abkommen der alten Ansiedler, die hinterwäldlerischen „Hill-Billies“, geholt und aus ihnen Industriearbeiter gemacht. Diese Arbeiter haben noch keine Organisation; sie lernen erst den Klassenkampf führen. In den Fabriken gärt es; das neue Industriegebiet erlebt die ersten industriellen Kämpfe. Das ist die Revolte der Hill-Bills, der große Textilarbeiterstreik in den Südstaaten, der nun schon mehrere Monate dauert. Alle Macht ist auf der Seite der Unternehmer: die Polizei steht in ihren Diensten mit Gewalt und Lockspiegeln, mit Gummiknüppel und Tränengas. Streikversammlungen werden überfallen, Streikführer verhaftet, verschleppt, ausgewiesen. Bei einem solchen Ueberfall auf ein Zeltlager der Streikenden — sie sind längst aus ihren Wohnungen gewiesen — wird der Polizeichef von Gastonia, Aderholt, erschossen. Der Täter ist nicht festgesetzt, aber sechzehn Arbeiter kommen wegen „Verschwörung zum Mord“ vor das Gericht. Das ist der große Prozeß von Charlotteville: er wird abgebrochen, weil der Kronzeuge der Polizei, einer jener gedungenen Spione, die man aus dem Sacco-Banzetti-Versahren und den andern amerikanischen Anarchistenprozessen kennt, im Gerichtssaal zusammenbricht. Am selben Abend rasen die Autos der „jüngeren Mitglieder der Handelskammer“ von Gastonia durch die Straßen: sie suchen die Streikführer, selbst die Advokaten der Angeklagten, um sie zu lynchen, sie wollen ein Exempel statuieren, die „Roten“ aufhängen oder in den Fluß werfen. Sie packen einige Gewerkschaftsfunktionäre, schleppen sie in den Wald und peitschen sie aus.

So geschehen im Jahre 1929 in der „freiesten Demokratie“ der Welt. Ein amerikanischer Roman ist wahr geworden. In den Kunstseidenstrümpfen der großen Bemberg-Fabrik, die jedes amerikanische Girl trägt, haftet der Geruch von Tränengas, das gegen streikende Frauen gespritzt wird, haften die Blutsflecken vom Rücken gepeitschter Arbeiter, die Spuren der schwarzen Schlangenspeitsche...

fernen und einsamen Borort Jacarepagua gefolgt war; er sollte heute nachmittag kommen und einen Freund zum Essen mitbringen. Rita verkündete diese Nachricht, während sie ein Messer an der Türschwelle wegte (eine Vorbereitung, um den melancholischen Fisch aufzuschlitzen), und schon versammelte sich ein Heer von Raketen, durch das vielversprechende Schleifen der Klinge angelockt.

Nebenan in Nummer acht bereitete sich Das Doros ebenfalls auf Besuch vor, denn ihr neuer Herr speiste Sonntags gewöhnlich bei ihr. Sie hatte festgelegt, daß ihre Wohnung einer Säuberung bedürfe, welche Tassache von den Nachbarn längst bemerkt worden war, und hatte beschlossen, eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Decken und Wände hatte sie abgeseigt und mußte nun noch schrubbieren und Staub wischen. Darfuß, mit hochaufgeschürztem Rock und einem Handtuch auf dem Kopf, trug sie einen Eimer Wasser nach dem anderen hinein und goß ihn in einer Weise aus, die Marcianas in einer ihrer übelsten Launen würdig gewesen wäre.

Es fehlte nicht an freiwilligen Gehilfen, weder in Nummer acht noch in Nummer neun. Ritas lang verschlossene Wohnung erforderte Reinemachen, und es war Albino, der dieses Amtes waltete, während die Mulattin sich am Herd zu schaffen machte. Florinda, Leocadia und Augusta, alle waren sie hilfsbereit und begierig, zu tun, was in ihrer Macht stand, um zu dem Gelingen des Tanzfestes beizutragen. Bombinha blieb den ganzen Nachmittag unsichtbar, denn sie war mit ihren Sekretärinnenpflichten, denen sie sich immer am Sonntag widmete, vollast beschäftigt; sie mußte die geradezu endlose Reihe von Briefen für die Wäschefrauen und die Arbeiter schreiben.

An einem kleinen wachstuchüberzogenen Tischchen saß das junge Mädchen und schrieb auf dem billigen Papier nieder, was man ihr dir-

teerte, eine Botschaft an die Familie jenseits des Meeres oder eine Mahnung an eine rückständige Kardin, die eine längst fällige Wäschezahlung noch nicht bezahlt hatte, je nachdem. Alles wurde pfsichtigmäßig aufgeschrieben und nur hier und da verbessert, um das, was der Absender sagen wollte, deutlicher auszudrücken; dann wurde der Brief adressiert und von dem dankbaren Analphabeten fortgetragen, dessen Platz sofort von einem anderen eingenommen wurde. In solchen Stunden war Bombinha allein mit dem Betreffenden, dem sie half, denn sie wollte seine Korrespondenz nicht in Gegenwart anderer führen, um ihn nicht bloßzustellen. So kam es, daß das junge Mädchen schmutzige Einzelheiten aus dem Privatleben all dieser Menschen in ihrem jungfräulichen Herzen sammelte, Einzelheiten, die oft schwärzer waren als der Rauch, der aus dem Haus in den blauen Himmel hinaufstieg.

„Also schreibt ihr das Bombinha“, stammelte ein Steinbrecher und fragte sich den Kopf, „und schreibt's ausführlich, damit die dumme Person es versteht, sag' ihr, daß ich ihr jetzt kein Geld schicken kann, weil ich zu knapp bin, aber im nächsten Monat kommt's bestimmt. Sie kann sich was borgen, wenn's nötig ist, und nächsten Monat werd' ich's schon schaffen, wenn ich nur wüßte woher. Und wenn mein Bruder Luis immer noch die Absicht hat, herüberzukommen, so soll er es mich lieber beizuteilen lassen, vielleicht kann ich dann Arbeit für ihn finden, aber die Zeiten sind hier schwer, genau wie drüben, und ich rate sehr ungern jemand, sein Glück in einem fremden Lande zu versuchen, wo er vielleicht krank wird oder keine Arbeit kriegt oder Heimweh bekommt und nach Hause möchte, aber kein Geld dazu hat, und dann seinen Freunden, die ebenso schlecht daran sind und ihm nicht helfen können, das Leben zur Hölle macht.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiter beugen sich dem Terror nicht!

Wahltag über die Heimwehrgewerkschaft der Alpine.

Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Heute haben in dem Bergbau Seegraben der Alpine Montan-A.G. neuerdings Betriebsratswahlen stattgefunden, die von der Verksleitung erzwungen worden waren, weil die letzten Wahlen im Juni mit einem Siege des Bergarbeiterverbandes geendet hatten, der zu seinen sechs Mandaten ein siebentes gewann. Deshalb hatte die Direktion veranlaßt, daß die Heimwehrgewerkschaft Unterschriften zur Herbeiführung von Neuwahlen sammelte; durch offenen Terror wurden 846 Unterschriften aufgebracht. Bei den heutigen Wahlen hat aber der Bergarbeiterverband einen neuen Sieg errungen und ein achties Mandat erworben, trotzdem seit Juni fast 300 freigewerkschaftliche Bergarbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zum Bergarbeiterverband entlassen wurden und nach Holland ausgewandert sind. Dagegen wurde für die Heimwehrgewerkschaft um 300 Stimmen weniger abgegeben als sie Unterschriften für das Verlangen nach Neuwahlen aufgebracht hatte.

Die Heimwehrgewerkschaften — eine Unternehmergründung.

Die Meinung der christlichsozialen Arbeiter. Vorige Woche haben die christlichsozialen Gewerkschaften Deutschösterreichs eine Reichskonferenz abgehalten, auf der Nationalrat Kunze ein Referat über die Stellung zur Heimwehr und ihren sogenannten „unabhängigen Gewerkschaften“ hielt. In einer dort beschlossenen Resolution heißt es u. a.:

„Die Reichskonferenz erblickt in der vom Großunternehmertum gegründeten und von einzelnen Heimwehrgruppen, insbesondere von der steiermärkischen Richtung geförderten sogenannten „unabhängigen“ Gewerkschaft eine Verfälschung des von den christlichen Arbeitern und Angestellten vertretenen Gewerkschaftsideals, eine Gefährdung des Wesens und der Ziele der Gewerkschaftsbewegung.“

In konsequenter Ablehnung jedweden Terrors und aller Diktaturbestrebungen und in unerschütterlich treuem Festhalten an den Grundsätzen der Demokratie hat die christliche Arbeiter- und Angestelltenvereinschaft schon vor Jahresfrist den „Freiheitsbund“ geschaffen, als eine Abwehrorganisation, betraut mit der Aufgabe der Fortentwicklung der Demokratie zu dienen. . .

Die Reichskonferenz protestiert gegen alle Versuche, die politischen und sozialen Errungenschaften der Arbeiter und Angestellten Oesterreichs zu beschneiden oder deren Ausbau zu verhindern.“

Daß die christlichsozialen Gewerkschaften Oesterreichs die Heimwehrgewerkschaften als eine Gründung der steierischen Großunternehmungen brandmarken, daß sie ferner gegen den Austrasfaszismus geplanten Raub der Arbeiterrechte Stellung nehmen müssen — diese Tatsachen verdienen im Hinblick auf die bedingungslos loyale Heimwehrgewerkschaften und auf die christlichsozialen festgehalten zu werden.

Die tschechische Sozialdemokratie Oesterreichs gegen die Heimwehren.

Die „Dělnické listy“, das Tagblatt der Wiener tschechischen Genossen, veröffentlichten einen Aufruf der Parteileitung der tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, in dem es u. a. heißt:

Das tschechoslowakische Volk darf den putschistischen Vorbereitungen der österreichischen Faschisten nicht gleichgültig zusehen. Seine sozialistische und nationale Pflicht ist es, sich zur Verteidigung der revolutionären Errungenschaften, der Demokratie und des Friedens an die Seite der deutschen fortschrittlichen Bevölkerung zu stellen. Die Arbeiterturnverbände sind gleichzeitig die Belegstation der tschechoslowakischen Sozialdemokratie in Oesterreich, denn auch sie erziehen ihre Mitglieder zur Verteidigung der Rechte des arbeitenden Volkes. Unsere Parole sei darum: Alle in die Arbeiterturnverbände, sei es als aktive, sei es als unterstützende Mitglieder. Auch in diesen Verbänden bereiten wir uns für den großen Kampf vor, vor dem das österreichische Proletariat steht, um im gegebenen Augenblick an seiner Seite diszipliniert und unerschütterlich seine Errungenschaften und Rechte zu verteidigen.

Für die nächste Woche berufen die tschechischen Sozialdemokraten Wiens mehrere öffentliche Versammlungen ein, in denen von den Vorbereitungen zur Abwehr des Faszismus gesprochen werden soll.

Das Rheinland atmet auf!

Zülich, 16. September. (Wolff.) Heute verlassen zwei Bataillone des 18. Linieninfanterieregimentes die Stadt Zülich. Es bleiben noch ein Pionierbataillon und eine Gendarmereibteilung bis zum 28. Oktober zurück. Bei einer Einwohnerzahl von 10.000 hatte Zülich mit einer Besatzungsziffer bis zu 4000 Mann die verhältnismäßig größte Besatzungsziffer des besetzten Gebietes überhaupt. Durchschnittlich hat die Besatzung 11 Prozent des Wohnraumes der Stadt beansprucht. Die offizielle Freigabe der Stadt erfolgt am 30. November zusammen mit der Freigabe der ganzen von den Belgiern besetzten zweiten Zone.

Grubenerplosion im Gaargebiet.

400 Mann in höchster Gefahr. — Die Förderanlage zerstört. — Eine zweite Explosion erfordert über zehn Tote und 30 Verletzte.

Saarbrücken, 16. September. Auf dem Charles-Schacht der französischen Bergwerksgesellschaft „Sarret et Roselle“ in Kleinrosseln an der saarländisch-lothringischen Grenze, ereignete sich Sonntag früh ein schweres Explosionsunglück. Zu dieser Zeit befanden sich in der Grube mehr als 400 Mann. Man hegte zunächst die schlimmsten Befürchtungen, doch konnte die Belegschaft nach mehreren Stunden in voller Disziplin durch einen Stollen in eine Nachbargrube geführt und zutage gefördert werden. Der Explosion, die die Förderanlage vollkommen zerstörte und eine riesige Stichflamme gegen 100 Meter hoch aus dem Schacht herausdrückte, sind vier Bergleute zum Opfer gefallen. Weitere vier Bergleute wurden schwer verletzt ins Lazarett geschafft.

Selbst die 500 Meter von dem Unglückschacht entfernte Entlüftungsanlage wurde auf das schwerste beschädigt. Die Ventilatoren wurden zerstört und die Wetterführung versagte. Heute nachmittags hat sich infolgedessen durch schlagende Wetter eine neue Explosion ereignet. Durch diese Explosion, die viel gewaltiger war als die erste, wurden die elektrische Zentrale und das Kesselhaus völlig in Trümmer gelegt. Bisher hat man weitere zehn Tote geborgen und 30 Verletzte in das Krankenhaus gebracht. Es ist aber anzunehmen, daß die Zahl der Verletzten und der Toten sich noch erhöht, da kaum alle 60 bis 80 im Schacht Beschäftigten bereits geborgen sein dürften.

Im Schacht wütet das Feuer weiter. Von Zeit zu Zeit hört man noch Detonationen und über der Trümmerstätte liegt dichter Qualm.

Weitere Unglücksfälle.

Steele, 15. September. Auf der Zeche „Daimelsberg“ waren gestern zwei Schloßer mit Abbrucharbeiten beschäftigt, wobei sie einen Schweißapparat verwendeten. Wöglich explodierte auf bisher ungeklärte Weise der Apparat. Beide Leute standen sofort in Flammen, die von Mitarbeitern zwar gelöscht werden konnten, doch hatten die Unglücklichen bereits furchtbare Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Sie wurden sofort dem Krankenhaus in Steele zuge-

führt, wo einer noch am Abend starb. Der Zustand des anderen ist äußerst bedenklich.

Oberhausen, 16. September. Auf der Schachtanlage „Concordia IV—V“ stürzten ein Steiger und ein Bergmann bei Instandsetzungsarbeiten aus einem Gegengewichtskorb ab. Nach längeren Bemühungen konnte der Bergmann nur als Leiche geborgen werden. Der Steiger hatte schwere Verletzungen erlitten und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Cecil's Abrüstungsresolution eingebracht.

Die Quertreibereien gegen ihre Erörterung erfolglos.

Genf, 16. September. (Wolff.) Lord Robert Cecil hat dem Vorsitzenden des Abrüstungsausschusses der Völkerverammlung Dr. Benes seinen bereits gemeldeten Entschließungsantrag eingereicht, auf den hin dieser Ausschuss zu den strittigen Hauptpunkten des Abrüstungsproblems eine Stellung nehmen müssen, obwohl in den letzten Tagen von verschiedenen Seiten hinter den Kulissen versucht worden war, das Arbeitsprogramm des Verammlungsausschusses dazwischen zu beschränken, daß eine kritische Erörterung der Mehrheitsbeschlüsse des vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz vom vergangenen Frühjahr, die sich gegen die Einbeziehung der ausgebildeten Referaten und des gelagerten Kriegsmaterials ausgesprochen, ausgeschlossen worden wäre.

Nach dem jetzt vorliegenden englischen Vorschlag soll der Abrüstungsausschuss der Völkerverammlung, in dem im Gegensatz zum Vorbereitungsausschuss sämtliche Völkerversammlungen vertreten sind, zu folgenden vier Punkten Stellung nehmen:

- 1. Anwendung der gleichen Grundsätze für die Herabsetzung und

Beschränkung der Effektivstärke und des Materials der Land-, Luft- und Seestreitkräfte;

2. Beschränkung der Stärke der Truppeneinheit entweder der Zahl oder der Ausbildungszeit nach, oder nach beiden Methoden;

3. Beschränkung des Materials entweder direkt durch listenmäßige Aufzählung oder indirekt durch Beschränkung des Budgets oder unter Anwendung beider Methoden;

4. Anerkennung einer internationalen Autorität zur Überwachung und Berichterstattung über die Durchführung der Abrüstungskonvention.

Der Entschließungsantrag unterstreicht die Ueberzeugung, daß eine fortschreitende und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen in der ganzen Welt dringend verlangt wird. Er spricht ferner die Erwartung aus, daß der vorbereitende Ausschuss für die Abrüstungskonferenz seine Arbeiten zum frühestmöglichen Zeitpunkt abschließen werde.

Chinesische Greuelthaten.

Woslaw, 15. September. (Zah.) Die Anlage der Verbalnote des Völkerbundes für auswärtige Angelegenheiten an die deutsche Botschaft führt 13 Meldungen über zahlreiche Fälle von Massenverhaftungen, Mißhandlung, Folterung, Internierung in Konzentrationslagern, Beschlagnahme des Eigentums, Landesverweisung und andere Repressalien der chinesischen Behörden gegen die Sowjetbürger an. Sechs Meldungen behandeln zahlreiche Fälle von Hinrichtungen und spurlosen Verschwindens sowjetischer Bürger sowie die Auffindung Duzender von Leichen hingerichteter russischer Staatsangehöriger. Der Sowjetkonsul in Dairen verfügt über christliche Belege, aus denen hervorgeht, daß Sowjetbürger im Hauptstabe in Chardin gefoltert u. m. h. handelt wurden. Bei Chardin und längs der Linie der ostchinesischen Bahn werden fast täglich Leichen entsappter Sowjetbürger aufgefunden. Die Photographien dieser Leichname werden in Chardin aufbewahrt.

Die Befreiungsschuld.

Aufnahme der Kommissionsverhandlungen in Paris.

Paris, 16. September. Heute vormittags trafen die drei im Schlußprotokoll der Haager Konferenz vorgesehenen Sachverständigen — Unter Ausschüsse für die Inkrustierung des Young-Planes zu kurzen konstituierenden Sitzungen zusammen und zwar:

- 1. Der Unterausschuss für die Fragen der Reparationslieferungen in natura, 2. der Unterausschuss für die „Liquidierung der Vergangenheit“ und 3. der Unterausschuss für die Reparationen (Oesterreich, Ungarn, Bulgarien) zwecks definitiver Festsetzung der Schätzung des von den Sukzessionsstaaten übernommenen unbeweglichen Eigentums und definitiver Festsetzung der sogenannten Befreiungsschuld. Dieser Unterausschuss wird seine Arbeiten morgen nachmittags beginnen. An seinen Arbeiten nehmen Frankreich, England, Italien, Belgien, Japan, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und Portugal teil. Die heute stattgefundenen ersten Sitzungen beschränkten sich auf den persönlichen Kontakt der Delegierten.

Der Bombenlieferant entdeckt.

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Auf Grund der bisher abgelegten Geständnisse der Bombenattentäter dürften noch heute weitere Verhaftungen vorgenommen werden. Der Rittmeister a. D. Bohm in Altona wurde ebenfalls verhaftet, da mehrere der Verhafteten angegeben haben, daß sie bei ihm Hüllenmaschinen abgegeben hätten. Bohm war also offenbar Durchgangsstation für die Attentate. Bei der Hausdurchsuchung konnte jedoch nichts gefunden werden; die Hüllenmaschinen sind offenbar noch rechtzeitig fortgeschafft worden. Bei dem gleichfalls verhafteten Lubmann aus Wismar, bei dem ein großes Waffenlager versteckt sein soll, ist die Hausdurchsuchung noch im Gange.

Die Ermittlungen über die Attentate sind, wie das preussische Landesministerium mitteilt, zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die Feststellungen haben ergeben, daß die verschiedenen Bombenattentate, von denen die meisten schon jetzt restlos geklärt sind, auf eine einheitliche politische Bewegung rechtsradikaler aktivistischer Kreise zurückzuführen sind. Als Mittelpunkt dieser Bewegung ist allem Anschein nach die Reichshauptstadt anzusehen.

Der Staatsanwalt spricht.

Regensburg, 18. September. Im Tula-Prozess begann heute der Staatsanwalt sein vielstündiges Plädoyer, in dem er einleitend darauf hinwies, daß der Prozeß kein politischer, sondern ein Kriminalprozeß sei. Allerdings habe er auch eine politische Seite, und das sei der ungarische Irredentismus, der besonders in der letzten Zeit mit voller Kraft arbeite. In der Slowakei habe diese Irredentia einen entsprechenden Führer gebraucht und schließlich in Tula auch gefunden. Tula habe jetzt Gelegenheit benützt, die Slowakei den Tschechen zu entfremden und habe die Slowaken mit revolutionären Ideen verpflanzet. Die Robobrana sei nur scheinbar seine Parteipolizei, in Wirklichkeit aber eine bewaffnete Macht gewesen, die im Falle, daß die Tschechen aus der Slowakei gejagt werden sollten, die Armee Tulas gewesen wäre, die ihrem Führer blindlings gefolgt wäre. Der Staatsanwalt beschäftigt sich dann mit den einzelnen Zeugnisaussagen; er wird sein Plädoyer noch morgen fortsetzen.

Tagesneuigkeiten.

Non Olet!

Ort der Handlung: eine sozialdemokratische Volkshandlung. Personen: ein revolutionärer Inzeratenaagent, ein reformistischer Buchhändler. Zeit: Gegenwart.

Revolutionär: Guten Tag!

Reformist: Guten Tag!

Revolutionär: Ich komme von der „Internationalen Arbeiterpresse“ und bitte Sie, mir einen Inzeraten-Auftrag zu erteilen.

Reformist: „Internationale Arbeiterpresse“? Das ist doch ein kommunistisches Unternehmen?

Revolutionär: Das macht doch weiter nichts!

Reformist: Sie wissen anscheinend nicht, daß Sie sich in einer sozialdemokratischen Parteibuchhandlung befinden?

Revolutionär: Warum soll ich denn da nicht hingehen?

Reformist: Weil Sie sich doch denken können, daß Sie da keinen Auftrag erhalten werden!

Revolutionär: Warum denn nicht? Eine Arbeiterbuchhandlung, überhaupt jedes Arbeiterunternehmen, wird doch gerne in einem Arbeiterblatte inserieren.

Reformist: Aha, wenn sich's um unser Geld handelt, dann sind wir ein Arbeiterunternehmen, dafür werden wir aber bei nächster Gelegenheit Sozialfaschisten genannt!

Revolutionär: Schauen Sie, reden wir lieber nicht von Politik! Es ist doch traurig, daß die Arbeiterbewegung zerrissen und gespalten ist. Wir sollten doch beitragen dazu, daß sie wieder geeinigt werde.

Reformist: Wir waren es nicht, die die Arbeiterbewegung gespalten haben. Und daß sich die Einigung auf dem Wege von Inzeratenaufträgen vollziehen soll, kann ich nicht gut annehmen!

Revolutionär: Nochmals, bitte reden wir nicht von Politik! Geben Sie mir doch einen Inzeratenauftrag. Sie finden dadurch den Weg zu einer großen Menge von Arbeiterlesern!

Reformist: Nein, nur zu einer großen Menge von kommunistischen Parteiangestellten. Ein Arbeiter, der etwas auf sich hält, liest doch Ihr Blatt überhaupt nicht!

Revolutionär mit einem stummen Wutblick ab.

Moral: Auch revolutionäre Blätter leben gerne von reformistischen Inzeraten. Weil: non olet, weiß Geld nicht stinkt.

Fred Erdberger.

Vom heiligen Missionwerk.

Wie wir in der „Deutschen Presse“ lesen, wurde unlängst in Dornum ein großer Missionstag gefeiert; es galt der Propaganda der Missionshilfe durch das Flugzeug. Drei Missionslugzeuge, eines davon ein Geschenk der Junkerswerke, waren bei der Veranstaltung zugegen, an der auch der deutsche Ozeanflieger Böhl lebhaften Anteil nahm; Böhl, der sich ehrenamtlich in den Dienst der „Missa“ gestellt hat, wird auch die ersten Missionsexpeditionen in den Heidenländern leiten, natürlich wieder ehrenamtlich.

Welch grandiose Entwicklung! Das heilige Missionswerk, mit Feuer und Schwert begonnen, erlebt im Zeitalter der unbegrenzten technischen Möglichkeiten einen ungeahnten Fortschritt und in seinem Siegeszug werden Namen wie Junkers und Böhl mit goldenen Lettern beschriftet bleiben; Namen deutscher Arbeit und deutschen Mutes. Ach, daß dies der selbige Bizarro erlebt hätte; mit dem Aero auf die Heidenjenseen! Böhl, vor dem Amerika auf die Knie sank, Böhl, die Vorkriegsercheinung, ein deutscher Held und ein ehrenamtlicher Katholik dazu! Er, der sich seinerzeit für den Ausbau der Handelsfluglinien einsetzte, er wird nun am Export des katholischen Glaubens in alle Heidenländer mitarbeiten.

Aber wir würden dem heiligen Missionswerk der deutschen Katholiken bitter unwecht tun, wenn wir nicht auch von der Arbeit in unserem Lande berichten würden.

Am 10. d. M. veröffentlichte die „Deutsche Presse“ anfänglich des Beginn des dritten Arbeitsjahres den Bericht der Missionsektion welche dem Prager katholisch-deutschen Bibliotheksvereine und der Marianischen Männerkongregation angegliedert ist. In Prag wird besonders für die Rettung der chinesischen und japanischen Seidenstoffe gearbeitet. Und wahrhaftig es ist gelungen, am 10. Juni zwei Pakete Kirchemäntel und eine Schachtel Gablunger Waren nach China zu senden; alles unversehrt angekommen; den chinesischen Postämtern erbsen der Inhalt dieser Sendung wenig begehrenswert, und so konnten die Gablunger Schmuckwaren der Oberin eines Waisenhauses übergeben werden, in welchem hundert Waisenkinder erzogen werden.

Was werden diese nun über uns Rechtgläubige denken? Seit ihrem ersten Lebensstag wütet der Bürgerkrieg, Hunger und Not, Raub, Cholera, Pest . . . und die Christenmenschen schicken ihnen Gablunger Waren . . . C. E.

Die Ursache des Unglücks in Atanj.

Belgrad, 15. September. Nach Meldungen aus Jajecar scheint die Grubengasexplosion im Kohlenbergwerk Atanj durch unvorsichtiges Schüttern mit einer Grubenlampe hervorgerufen worden zu sein. Das Unglück ereignete sich in einer vierzig Meter tiefen Galerie. Durch die herabstürzenden Gesteinsmassen wurde die Galerie vercrummt. Hierbei fanden, wie berichtet, zehn Arbeiter den Tod. Neun weitere Arbeiter wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Der gut ausgerüsteten Hilfsmannschaft war es gelungen, den Ausgang zur Galerie im Laufe einer Stunde freizulegen und die noch eingeschlossenen Bergleute zu retten.

Die Munitionskiste in der Straßenbahn.

Berlin, 15. September. Auf dem Untergrundbahn- hof Spittelmarkt wurde in der ver- gangenen Nacht gegen halb elf Uhr in einem Leergüge eine Kiste mit Munition gefunden. In der Kiste befanden sich 388 Schuß Infanterie- munition in Ladestreifen, 22 Klapppatronen und 48 Nadelmantelgeschosse ohne Hülsen, eine Dose mit 200 Gramm Schwarzpulver und 97 kleine Zündhütchen. Der Fund wurde dem Polizei- präsidium übergeben. Der Besitzer konnte noch nicht ermittelt werden.

Die Ermittlungen haben ergeben, daß sich die Munition im Besitze eines Jägers befunden haben muß, der einen Teil der Infanterie- munition in Jagdmunition umgewandelt hat. Ein Zusammenhang des Fundes mit den Sprengstoffanschlägen hat sich nicht feststellen lassen. Offenbar hat sich der Besitzer aus Furcht vor Strafe der Munition heimlich entledigt.

Raketen in den Weltraum.

Berlin, 15. September. Professor Oberth, der Preisrichter des Pariser Internationalen Wettbewerbes für Raumfahrt, hat, Blätter- meldungen zufolge, mit dem Bau einer seiner ersten Raumraketen begonnen. Es handelt sich dabei nicht um ein Weltraumschiff, sondern um eine unbemannte Rakete und um die Probe, ob die von Oberth in Vorschlag gebrachten Treib- mittel genügen, um einen Körper aus dem Schwerkraftbereich der Erde hinauszuschleudern. Es wird zunächst nicht die eigentliche Weltraum- schiffahrt beabsichtigt, sondern es soll durch Aus- nutzung der allerhöchsten Höhen eine Art Schicksspost über große Entfernun- gen geschaffen werden.

Wechsel im Ministerium für nationale Ver- teidigung und im Finanzministerium? Wie das „Bravo Viden“ berichtet, dürfte es in der nächsten Zeit zu einigen Personalveränderungen in der Regierung kommen. Die eine Veränderung be- trifft das Ministerium für nationale Verteidigung, das bekanntlich der Ministerpräsident über- al leitete. Es handelte sich nun darum, den Ministerpräsidenten zu entlasten. Außerdem denkt man auch an einen Wechsel im Finanz- ministerium, das durch einen Nachmann besetzt werden wird. Das letztere hängt allerdings von der Entwicklung der politischen Situation ab.

Zwangsarbeitszustände in der Znamer Zwangsarbeitsanstalt. Seit Jahren sind die Zu- stände in der Znamer Zwangsarbeitsanstalt die Ursache beständiger Streitigkeiten nicht nur inner- halb des Personals, sondern auch unter den Häft- lingen. Da alle Beschwerden unbeantwortet blie- ben, kam es in der Vorwoche zu einem offenen Konflikt, der endlich eine Untersuchung her- beiführte. Das Ergebnis ist vorläufig die augen- blickliche Absetzung des Direktors, der an seinen Posten kaum mehr zurückkehren dürfte und der auch auf seinen Gehaltszuzug hin un- tersucht werden soll. Die Angelegenheit wird noch den mächtig-schleissischen Landesauschuss beschäf- tigen, da jetzt schon eine Menge belastenden Mate- rials gegen die Führung vorhanden sein soll.

Verjuchter Raubüberfall auf einen Chauffeur. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag mieter- te ein junger Mann vor dem Wilsonbahnhof in Prag ein Auto, das der 23jährige Chauffeur Franz Polansky aus Zizkoo lenkte. Auf einer Straße hinter Prag feuerte der Fahrgast plötz- lich von rückwärts dem Chauffeur eine Kugel ins Gesicht. Dieser, obwohl schwer verwundet, brachte den Wagen sofort zum Stehen und rang dann mit dem Angreifer, der zu fliehen versuchte. Mit Hilfe von Passanten gelang es dem Chauffeur, den Angreifer zu überwältigen. Es handelte sich um den 18jährigen Arbeitslosen Josef Valoun, der angeblich ein Feind Polansky's hätte ihn gegen eine Belohnung von 500 Kronen zu mordergedungen. Valoun hatte gewünscht, daß Polansky einen größeren Geldbetrag, drei Tages- lohnen, bei sich trug.

Rajmans Radio bewährt sich nicht. Wir ha- ben bereits berichtet, daß auf der Strecke Brünn—Olmütz—Troppau die ersten Radioempfänger der tsch. Staatsbahnen in fahrenden Zügen ausprobiert wurden. Obwohl hierin unsere Bahnverwaltung den meisten anderen Staaten nachhinkt und bereits auf die Erfahrungen ander- er aufbauen kann, war das Ergebnis dieser Versuche unbefriedigend. Der Empfang, der anfangs schon sehr laut schwach war, wurde im Lauf der Fahrt vollständig unhörbar. — An den Apparaten werden weitere Verbesserun- gen vorgenommen werden.

Der Schmudiebftahl an der Schauspielerin Sedlaček restlos aufgeklärt. Bekanntlich wurde am 8. April l. J. der Schauspielerin Sedlaček aus Prag während der Fahrt von Olmütz nach Prag im Schnellzug 2. Klasse eine Handtasche mit einem größeren Geldbetrag und Schmud im Werte von 160.000 K gestohlen. — Anfangs Mai 1929 brachte der Tschilker Rayoninspektor Schmidt in Erfahrung, daß diese Schmud- gegenstände, und zwar ein Paar Brillantbouts, nach Tschilj Schönanu verschoben und hier ver- kauft werden sollten. Durch die weiteren Nach- forschungen wurde festgestellt, daß als Täter dieses Diebstahls der Mechanikergehilfe Karl Gargulac in Betracht kommt. Gargulac wurde am 16. Juli 1929 durch den Rayoninspektor Schmidt an Tschiljer Hauptbahnhof verhaftet und dem Poli- ziamte vorgeführt. Er gestand, daß er vor einiger Zeit durch seinen Kompagnen Leopold Pfenöfl, welcher sich derzeit wegen eines hier verübten Raffenbruches beim Kreisgericht in

Leimeritz in Haft befindet, Brillanten um 22.000 K bei einem Tschiljer Geschäftsmann ver- kaufen ließ. Diese Brillanten will Gargulac in der Lucerna-Bar in Prag von einem ihm unbekanntem Manne um 4000 K erworben haben. Pfenöfl übergab die Brillantbouts zwei Mit- telspersonen zum Verkauf, welche diese Ohr- gehänge einem Tschiljer Juwelier um 24.000 K verkauften. Die eine Mittelsperson ließ sich von dem Juwelier von jedem Ohrgehänge zwei Brillanten abnehmen und ließ diese Steine in Ringe fassen. Ueber die beiden Mittelspersonen wurde vom Kreisgericht in Leimeritz die ordentliche Haft verhängt. Die bei dem Juwelier befindlichen Bouts wurden über gerichtlichen Auftrag beschlagnahmt und wurden am 14. September 1929 der Schauspielerin Sedlaček vorgezeigt, welche in diesen Bouts mit voller Bestimmtheit ihr Eigentum wieder erkannte. Sie bewertete die Bouts, welche aus Platin bestehen, mit 160.000 K. Die Brillanten allein wurden von einem Fachmann geschätzt und mit 58.000 K bewertet.

Missionäre von Räubern ermordet. Lon- doner Blätter melden aus Beking, daß die Missionäre Crudo Jans und die beiden Franzis- kanerbrüder Bruno und Hubertus, alle drei Belgier, in der Ortschaft Tac-Lang, Provinz Wupci, wahrscheinlich von Räubern ermordet wurden.

Ein Motorboot verunglückt. Nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag“ ist bei der Internationalen Motorbootregatta am Lido das amerikanische 2000 PS-Motorboot „Miss America VIII“ im Rennen gegen die bekannte „Miss England“ des Majors Segrave aus noch nicht aufgeklärten Gründen verunglückt. Das Boot schoß in einer Welle etwa sechs Meter hoch in die Luft und fiel oben aufs Wasser, wobei es schwer havariert wurde. Der Führer, der Ameri- kaner Philip Wood, und sein Mechaniker wurden ins Wasser geschleudert, aber von den nachfolgen- den Konkurrenten gerettet und ins Krankenhaus überführt. Das verunglückte Boot vermochte eine Geschwindigkeit von rund 150 Kilometern in der Stunde zu erzielen.

Selbstmord eines Achtzigjährigen. Der 80jährige Privatier J. Winkler aus Eger äußerte schon vor einiger Zeit, daß ihm sein langes Leben eine Last geworden sei. Kürzlich wollte er sich in der Eger bei Karlsbad erträn- ken, wurde aber daran gehindert. Sonntag wurde nun aus der Eger bei Reichersdorf der Leich- nam eines alten Mannes gezogen und die Unter- suchung ergab, daß es sich um den alten Winkler handelt, dem sein Vorhaben nun doch gelang.

Messerstecherei auf dem Fußballplatz. Aus Eger wird gemeldet: Nach einem Fußballwet- tspiel, das der Sportklub Schwaderbach gegen den DSB-Msch am Sonntag in Schwaderbach mit 3:2 gewonnen hat, entstand zwischen den An- hängern der beiden Parteien eine wilde Messer- stecherei, die schließlich in eine Messerstecherei ausartete. Zwei Mcher wurden erheblich verletzt. Zahlreiche andere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Gendarmerie stellte die Ruhe wieder her.

Mord an einem Kriminalbeamten. Der Leiter des Pariser kriminalistischen Erkennungs- dienstes, Bayle, ist Montag vormittag im Justizpalast auf der zu seinem Büro führenden Treppe durch drei Revolvergeschüsse getötet worden. Der Täter wurde auf der Straße von Polizei- beamten, die die Detonation gehört hatten, fest- genommen. Es handelt sich um einen 43jährigen Angestellten, der die Tat aus Rache verübt haben dürfte.

Vom Blitz erschlagen. In Neufattel bei Karlsbad ging Sonntag nachmittag ein schweres Gewitter nieder, das von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet war. Eine Frau, die mit ihrem kleinen Sohne und dessen Kameraden auf dem Felde arbeitete, wurde vom Blitz getötet, der Kamerad des Sohnes gelähmt, während der Sohn unverletzt blieb.

Ein fremd Ungefall nicht genug. Bei Mon- tereau (Frankreich) stieß Sonntag ein Autobus, der 17 Personen zu einer Beisetzungsfeier brachte, gegen einen in einer Ausweichstelle errichteten Uebelstein, den der Führer wegen Reibens nicht rechtzeitig bemerkte. Als die Anassen des Autobus, von denen einige schwere, andere leichtere Verletzungen erlitten hatten, nach dem Unfall ausstiegen, fuhr ein Lastauto in die Leute hinein und tötete zwei Personen.

Auf dem Weg zur Hochzeit tödlich ver- unglückt. Aus Lüben (Niederschlesien) wird gemeldet: Am Sonntag nachmittag stieß ein mit sechs Personen besetzter schwerer Tourenwagen aus Berlin in Brauchtsdorf mit einem leichteren Automobil zusammen, das ein Brautpaar mit den Trauzungen zum Standesamt bringen wollte. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der kleinere Wagen umstürzte und die Insassen schwer verletzt wurden. Sowohl das Braut- paar, als auch die Jungen mußten in das Lübener Krankenhaus gebracht werden. Die Braut ist in der Nacht zum Montag ihren Ver-letzungen erlegen. Auch eine Insassin des Berliner Autos wurde bei dem Zusammenstoß erheblich verletzt.

Zwei Todesopfer einer Schwarzfahrt. Ein Franzose, der mit seinem Automobil in Karls- bad eingetroffen war, bestellte von einer dortigen Garage einen Chauffeur, der seinen Wagen in die Garage bringen sollte. Der Chauffeur holte den Wagen ab, brachte ihn jedoch nicht in die Garage, sondern unternahm mit einem Freunde eine Schwarzfahrt in die Umgebung. Bei der Rückfahrt überfuhr Rowotny in Altrohlau

den Maurermeister Uispberger, der auf der Stelle tot war. Nach der Tat fuhr der Chauffeur mit abgeblendetem Reflektor mit größter Ge- schwindigkeit nach Karlsbad. Hier angelangt, stellte er den Wagen in der Garage und ver- schwand. Die Staatspolizei, die sofort von dem Unglück verständigt wurde, suchte in allen Garagen nach dem Auto, das sie gegen 1 Uhr nachts fand. An den Rädern waren noch Blut- und Gehirnspuren zu erkennen. Der Chauffeur Rowotny wurde gegen 6 Uhr morgens zwischen Altrohlau und Karlsbad als verstümmelte Leiche auf den Schienen aufgefunden. Er hatte aus Furcht vor Strafe Selbstmord begangen.

Vor die Räder gemornt. Montag um halb 4 Uhr früh warf sich in Budweis das 22jährige in der Gemeinde Kallischt in der Nähe von Gut- wasser in Südböhmen angestellte Dienstmädchen Marie Legát unter die Räder eines Lastzuges. Ihr wurden beide Füße vom Rumpf abgetrennt. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus in Budweis geschafft, wo es mit dem Tode ringt.

Alpine Unglücksfälle. Nach einem Bericht des „Tiroler Anzeigers“ aus Austerlitz, sind beim Aufstieg auf das Totentischel im Kaisergebirge fünf Münchener Touristen verunglückt. Zwei von ihnen wurden durch Steinschläge und drei durch einen Absturz erheblich verletzt. Nähere Einzelheiten fehlen noch. — Wie die „Junsbrüder Nachrichten“ aus Hall berichten, haben sich drei Wiener Touristen Sonntag in der Lafatscher Nordwand vertiegen und haben um Hilfe ge- rufen. Von Hall ist noch abends eine Rettungs- expedition abgegangen.

Nächtlicher Mord auf der Landstraße. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde auf der Staatsstraße in der Nähe von Leitowitz bei Budweis der Hausbesorger der „Mol- davie“-Druckerei in Budweis, Schwarz, von einem unbekanntem Täter mit einem scharfen Instrumente in die linke Brustseite gestochen. Schwarz wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus überführt, wo er durch Verblutung sofort aufnahm, verhaftete als des Mordes ver- dächtigt Adolf Jaros aus Leitowitz. Der ver- haftete Adolf Jaros hat den Mord eingestanden und behauptet, daß er dem Schwarz im Ver- laufe einer Schlägerei einen Stich veretzt habe. Jaros, ein Zigarbeiter, ist bereits siebenmal wegen Betruges und Diebstahls verurteilt und wird von der Polizeidirektion in Adabn stech- briesslich verfolgt.

Ueberrfahrenwerden als Erwerbsozweig. In Kassel wurde ein Arbeitsloser verhaftet, der in der letzten Zeit seinen Lebensunterhalt dadurch bestritt, daß er wiederholt vorpiegelte, von einem Kraftfahrzeug überfahren und schwer verletzt worden zu sein, und sich dann in Krankenhäu- sern behandeln und verpflegen ließ. Die Polizei stellte fest, daß er 25 Unterhaltsscheine aus ver- schiedenen Krankenhäusern bei sich hatte.

25 Personen ertrunken. Wie die Pariser Blätter aus Grand-Daven im State Michi- gan berichten, ist der Dampfer „Andaste“ wäh- rend eines Sturmes auf dem Michigan-See ge- scheitert, wobei 25 Personen ertrunken sind.

Während der Ueberfahrt von New York nach Cherbourg ist an Bord des Passagierdamp- fers „Homeric“ der amerikanische Millionär Marks verischwunden.

75 Todesopfer in einem Dreivierteljahr. Die Betriebsräte des niederschlesischen Bergbau- reviers haben in einer eingehenden Konferenz zu der ungewöhnlich hohen Unfallziffer im Wal- denburger Bergbau Stellung genommen. Die Unfälle im Waldenburger Revier seien be- deutend zahlreicher als im Ruhrgebiet und über- stiegen den Durchschnitt der preussischen Berg- werksreviere. Die Betriebsräte fordern eine Abänderung der Bergpolizeiverordnungen für den niederschlesischen Bergbau. Anfang der vorigen Woche haben die Waldenburger Gruben das 75. Todesopfer in diesem Jahr gefordert.

Gegen die vormilitärische Erziehung. Unter dem Titel „Jugend, sei bereit!“ wendet sich in einem temperamentvoll geschriebenen Leitartikel die „Sozialistische Jugend“ gegen den Plan eines Gesetzes, die Jugend militärisch zu drillen. Es wird da u. a. geschrieben:

Arbeiterjugend, du mußt dich zur Abwehr bereit halten. Sind dazu zwölf Millionen Men- schen gestorben, daß man dich zwingen will, deine Freizeit, die du edleren Dingen widmen sollst, zur Erlernung des Mordhandwerkes zu benützen? Willst du, wenn du zur Abwehr des verbrecheri- schen Anschlages auf deine Würde und auf die Würde der Menschheit ausgerufen wirst, den Auf- nicht verstehen? Wird die große Stunde in dir ein kleines Geschlecht finden? Im Namen der Menschheit und der Menschlichkeit: Die vormili- tärtsche Erziehung darf nicht Gesetz werden!

Auch sonst ist die letzte Nummer dieser Zeit- schrift, der viele junge Proletarier als Leser zu wünschen sind, reichhaltig und interessant. Wir erwähnen nur einen Aufsatz, der an die Arbeiter- mädels gerichtet ist, einen über Arbeitergesang, den Zusammenbruch des kommunistischen Ju- gendverbandes, die Politische Rundschau, einen Sprechsaal, die Schachsch u. a. m.

Der erste tschechische Sprechfilm. In Holly- wood wurde in Gegenwart des tschechoslowakischen Konsuls Felix Janovsky der erste tschechische ein- aktige Sprechfilm gedreht. In diesem Filme wirken auch tschechische Filmschauspieler mit, so Anton Ba- verka aus Prag und Rudolf Myzet. Der Film wurde von der Universal-Gesellschaft hergestellt.

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 17.40 Deutsche Preis- nachrichten, 17.45 Deutsche Arbeiterfrohndung, Gada Grad, Mitglied des Gabelner Stadt- theaters: „Arbeiterlieder von Bela Keil“, Am Ravier Kapellmeister Hb. Heller, Prag, 20.00—22.15 (Zem- nach Brünn, Währ.-China, Brüssel) Tschechische Philharmonie. — Brünn: 11.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Zeitung, 17.45 Preisnachrichten, 19.00—19.15 Konzert, 19.15 bis 19.45 Schallplattenmusik. — Brno: 11.30 Schallplatten- musik, 12.20—12.35 (Zemnach nach Prag und Brünn) Konzert, 13.15—13.45 Deutsche Preisnachrichten, 18.45—19.00 Konzert, 19.05—19.30 Opernbesuche. — Teplitz: 11.35 Konzert, 19.15—19.45 Nachkompositionen. — Paris: 20.35 Konzert. — Wien: 18.45 Nachkompositionen. — Stuttgart: 18.45 Die mens- chliche Bedeutung der Polarforschung, 20.00 Sommermusik. — Leipzig: 19.30 Die Engel und ihre Großmeister, 20.00 Opern- abend, 21.00 Volkstümliches Konzert. — Breslau: 19.05 Wagneroperette. — München: 19.00 Konzert, 20.00 Opern- abend, 21.00 „Reinholdische Lieder“. — Regensburg: 19.00 „Der siegende Händel“, Oper von Richard Wagner. — Weizsäcker: 20.30 Sinfonie-abend. — Zolbach: 20.00 Sommermusik. — Wetzlar: 18.00 Orchesterkonzert.

diese Gisser bis zum Schlusse der Saison noch eine beträchtliche Steigerung erfahren. Der 40.000ste Kurgast, Oberstaatsanwalt Dr. Erich Trautmann aus Berlin, wurde von der städtischen Kurverwal- tung in mehrfacher Weise ausgezeichnet.

Brand einer Petroleumraffinerie. Die im Staate New Jersey an Staten Island und liggende Petroleumraffinerie der Standard Oil- Company sowie die daneben liggende Zwan fünf Raffinerie wurden in der vergangenen Nacht durch einen gewaltigen Brand verheert, der einen Schaden von schätzungsweise einer Million Dollar verursacht haben dürfte.

Der deutsche Partikularismus. Im bayeri- schen Franken brannte die Ortschaft Teufshaus nieder. Die Ortschaftenwehren und die französischen Nachbarortspiken waren ohnmächtig. In einer Stunde Entfernung waren Motorspritzen verfügbar — aber jenseits der thüringischen Grenze. Sie durften nicht über die Grenze nach Bayern gehen, und so wurden 200 Familien obdachlos!

Freiballonlandung bei Franzensbad. Sonntag um 17 Uhr ist in der Nähe der Dankwarte bei Franzensbad ein Freiballon aus Schwarzenberg in Sachsen glitt gelandet. Zahlreiche Kurgäste und Einwohner waren: Jengen des Schauspielers und halfen bei der Landung. Die drei Anassen des Ballons, der um 10 Uhr vormittags in Schwarzen- berg aufstieg war, wurden Montag von der Bezirksbehörde in Eger einvernommen und erhielten, da sie die Harnslosigkeit ihres Unternehmens nach- weisen konnten, die Erlaubnis zur Heimreise. Der Ballon wurde als Bahnexpreßgut nach Schwarzen- berg aufgegeben.

Physiker- und Mathematiktage in Prag. In Prag wurde Sonntag vormittags der bis 21. Sep- tember dauernde V. Deutsche Physiker- und Math- ematiktage eröffnet. Gemeinsam mit dieser Tagung halten auch die Deutsche Gesellschaft für technische Physik, die Deutsche Mathematikervereinigung und die Gesellschaft für angewandte Mathematik und Mechanik Tagungen ab. Vom 15. bis 17. Sep- tember findet außerdem eine vom Verein Ernst Mach-Wien veranstaltete Tagung für Erkenntnis- lehre der exakten Wissenschaften statt. An den Kongreßberatungen nehmen an 700 Delegierte, da- von 450 aus Deutschland, 100 aus der Tschecho- slowakei teil. Weiters sind Oesterreich, Ungarn, die Schweiz, Polen, Rußland, Jugoslawien, Holland, die Vereinigten Staaten usw. vertreten. Montag vormittags fand eine gemeinsame Eröffnungs- feierung statt, die übrige Zeit ist den Arbeiten der Fachsektionen gewidmet. Im Rahmen der gemein- samen Tagung ist zum erstenmale auch eine Vor- tragreihe über Biophysik auf dem Programm. Sonntag hielten im Rahmen des Physiker- und Mathematiktages Ph. Frank-Prag, A. v. Mieses-Berlin, A. Sommerfeld-München und im Rahmen der Tagung für Erkenntnislehre der exakten Wissenschaft u. a. Otto Neurath- Wien, Hans Reichenbach-Berlin, P. Her- göttingen, F. Waisman-Wien und S. Feigl- Wien Vorträge.

Mutiger Bruderkampf. In einem Café in Zips-Neudorf gab der 55 Jahre alte, pensionierte Beamte Theodor Bogsch auf seinen Bruder Nikolaus, einen Grundbesitzer, mehrere Revolver- schüsse ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Theo- dor Bogsch lebte, obwohl selbst vermögend, mit seiner Mutter und seinem Bruder wegen materiel- ler Differenzen in einem gespannten Verhältnis. Auch eine Frau soll zwischen den Brüdern gestanden sein. Nikolaus wurde mit lebensgefährlichen Ver-letzungen in das Spital nach Ledvoca gebracht. Theodor Bogsch wurde verhaftet.

Spiel mit Schusswaffen. Aus Sedlitz wird berichtet: Der Jahntechner Blumberger hantierte in Anwesenheit seines vierjährigen Nefen Geza Grünstein mit einem Revolver derart unvorsichtig, daß ein Schuß losging und dem Kinde die Brust durchbohrte. Die Verletzung des Kleinen ist tödlich. Blumberger erlitt aus Schreck einen Nervenschlag.

Verunglückte Autofahrer. Aus Bansta- byticia wird gemeldet: Zwei Automobile der Autofahrer Svoboda sind in der Nähe der Stadt zusammengefahren. Vier Insassen, darunter die Frau eines Stadtkapitans aus Zwolen, sind mit schweren Verletzungen dem Spital über- geben worden.

Ein Raubdieb erschleicht einen Waldhüter. Im Walde von Sintaba hielt der Waldhüter Smitala einen Mann an, der einen Sack mit Raubstoffen auf dem Rücken trug. Zwischen beiden kam es zu einem Handgemenge, das damit endete, daß der Angehaltene, ein gewisser Polak, davonlief, aber nach kurzer Zeit mit einem Revolver bewaffnet zurückkehrte und den Waldhüter mit fünf Schüssen niederstreckte. Die Spuren führten in Polaks Hand- der verhaftet wurde und im Kreuzerbör den Mor- zugestand.

VERLANGT UEBERALL



Ein Spielchen im Gerichtssaal. Es kommt bisweilen vor, daß ein Gericht sich in Spielproben das betreffende Spiel demonstrieren läßt.

Der Heiratschwindler von Oldenburg.

Das Landesschiedsgericht in Oldenburg verurteilte den 27jährigen Dentisten Hans Sturm aus Nürnberg wegen fortgesetzter Heiratschwindeleien zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Als Sturm im vorigen Jahre nach Oldenburg kam, hatte er schon ein bewegtes Leben hinter sich. Mit 17 Jahren war er zum Heeresdienst eingezogen worden.

Nachdem sich Sturm von seinem neuen Schwiegervater insgesamt 2500 Mark erschwindelt hatte, wurde ihm, da er eine Entdeckung befürchten mußte, der Boden unter den Füßen zu heiß.

Zwischendurch betrog er noch eine Beamtentochterin um ihre Ersparnisse von 2800 Mark und sah eine Gefängnisstrafe von 14 Monaten wegen Urkundenfälschung, Betruges und Falschheides ab.

Alltagsache. Von Artur Wiener.

Der dem vornehmen Restaurant angelegene Garten, in einem überwiegend von wohlhabendem Bürgertum bewohnten Gebietsteil Prags, verrät in seiner Ausgestaltung die sorgliche Mithätigkeit des Gartenarchitekten.

Inmitten der so gebildeten Längsfläche ist auf einem Podium eine Harmonie von Musikern postiert von nicht ganz üblicher Zusammenlegung: zwei Geigen, Flügel, Harmonium, Bass, Trompete.

um ihre Ersparnisse von 2800 Mark und sah eine Gefängnisstrafe von 14 Monaten wegen Urkundenfälschung, Betruges und Falschheides ab.

Im Heim für Unheilbare.

Drängen an der Peripherie von Prag, in Přebrod, inmitten von Gärten, befindet sich ein einfaches Gebäude, das Vinzentinum.

Die Insassen sind Unglückliche, die man als Unheilbare bezeichnet, verkrüppelte Männer und Frauen, Lupastricke, Menschen, die ganz auf fremde Hilfe angewiesen sind.

Die Anstalt ist wohl nicht allzu sehr bekannt, obgleich sie 287 solcher Unglücklicher birgt. Sie steht unter der Leitung von zwölf katholischen Nonnen. So lange der Staat nicht selber an den Ausbau von Heimen für solche Unglückliche geschritten ist, so lange es die Gesellschaft als notwendiger erachtet, Hundeshür- und Badeanstalten ins Leben zu rufen, statt sich in erster Linie um die Menschen zu kümmern, müssen wir, die wir im Prinzip gegen die Verwaltung humanitärer Anstalten durch geistliche Schwestern und Orden sind, diesen Anstalten, die auf öffentliche Spenden angewiesen sind, unser Augenmerk zuwenden.

Leider steht es mit den Einkünften des Vinzentinums nicht günstig, der Kassabericht über das vergangene Jahr weist ein Defizit von 260.000 K auf. Viele der Insassen, die zufrieden mit ihrem bescheidenen Erdenlohn zu sein scheinen, können einen Ausfluß ins Freie nur im Wagen machen, der von anderen gefahren werden muß.

Man vergleiche mit der Einfachheit des Tafelens und den bescheidenen Lebensansprüchen dieser unglücklichen Menschen das Tafeln von Reichen, über deren Hundespinner erst vor ein paar Wochen eine Prager bürgerliche Zeitung nachfolgende Schilderung brachte: „Der Hundespinner ist mit mehr Komfort ausgestattet als manches Hotel.“

D. R.

fer Meinung zu sein, denn die Vorträge werden lebhaft affiniert. Möglich aber auch, daß, was Kellner in weißen Röcken und schwarzen Hosen an Speisen und Getränken herbeitragen, für welche ganz in Schwarz Gellbeide die Bezahlung einfließen, die Hauptlochung darstellt.

Hinter dem Gitter — wer gedächte da nicht Menagerien älterer Art — lauschen jetzt nach Feierabend die Zaungäste den Klängen, die vermöge der 333 Meter-Sekundengeschwindigkeit tönender Luftschwingungen hier im Freien unzurückhaltbar auch ihnen zuteil werden, ohne Aufwendung von Kosten, die, wenn sie aufzubringen wären, einen beträchtlichen Teil des Tagesverdienstes verschlingen würden.

Aber da sind zwei Figuren bemerkbar, die, heimisch auf der Landstraße, wenig oft in Städtchen auftauchen und jetzt mitnippem am musikalischen Freimahl, laum in der Nebenabsicht, bei denen, die selber nichts haben, etwas zu ersch-

Arbeiter, die neue Börse-tundtschaft.

In der am 14. ds. erschienenen Folge der „Wirtschaft“, der Prager Wochenschrift, die auf der Börse gemacht und in der Redaktion der „Bohemia“ geschrieben wird, findet sich ein Beitrag aus der Feder des Chefredakteurs F. V. darin steht allerlei, was auch für die Kreise der Arbeiter ergötzlich zu lesen ist, umsomehr, als nicht so sehr von den großen Faisjeuren, von den Hauptmachern der Börse, die die anderen hereinlegen, als von den „breiten Sparemassen“, von Angestellten und Arbeitern, die Rede ist.

Dr. Bacher beschäftigt sich zunächst mit den ungeeigneten Verhältnissen der Prager Börse, mit dem trägen Tempo, der Lustlosigkeit und geringen Kaufkraft des Publikums, woran ja freilich die Geldknappheit und die folgerichtige Zurückhaltung der Banken Schuld trägt. Aber auch das Vertrauen zum Markte ist geschwunden, die „Fleiler sind unterwaschen“.

Gleich darauf, kaum daß diese schweren Beschuldigungen erhoben werden, sind, als der Herr Chefredakteur der „Wirtschaft“ auch schon in das Lamento mit einstimmt, das den Prager Börsenberichten immer wieder eine besondere Note verleiht: „Es sind keine neuen Käufergeschichten da!“

Die größeren Unternehmungen der Zukunft werden voraussichtlich Aktiengesellschaften sein und die Gründung derartiger Betriebe sei nur unter Heranziehung des Kapitals breiter Sparemassen möglich (Vata II). Dieses Kapital sei indessen nur dann erhältlich, wenn der Großkapitalist oder Kleinkapitalist Vertrauen zur Aktie hat. (Man wird also jetzt vorsichtiger auf die Suche nach den Dummen gehen müssen.)

Hier wird wieder mit jenem unfinnigen Lehrjahr gearbeitet, der von den Kathedern bürgerlicher Volkswirtschaftler immer wieder gepredigt wird: Der Besitzer einer Aktie ist Pseudokaufmann. Er ist es aber ebensovienig, als beispielsweise der Besucher einer Theatervorstellung kraft seiner Eintrittskarte Einfluß auf den Gang der Handlung nehmen kann.

D. R.

ten. Der eine schleicht davon; und der Sten-gelebene wird plötzlich Gegenstand unliebsamer Umarmung; ein Vertreter der Sicherheitswache hat den seinem Jammer vermuthlich gerade Entwürden von hinten umschlungen. Erst wehrt sich der arme Teufel, aber nervige Arme, Ergebnis regelmäßig guten Futters, machen ihn unbeweglich. Während die Musik eine getragene, schöne Weise spielt, wird er weiter und weiter abgedrängt.

Die Wohlverforgen hinter Weiranen unter dem Laubdach haben nichts gemerkt. So verdauungsstörende Szenen spielen sich — die Regie der Ordnungsgemeister ist vorzüglich — außerhalb ihres großbürgerlichen Horizontes ab. Sie selber könnten niemals selbst durch Verwechslung die Rolle des Opfers spielen.

beiterversicherung, Altersversorgung, Arbeiterfürsorge; es heißt, selbst Unternehmer werden, seine Verbindung mit dem Brotgeber durch Kauf von Anteilscheinen festigen; damit der Arbeiter, der seinen letzten Heller im Betriebe seines Gebieters angelegt hat, umso sicherer in die Hand des Unternehmers gerät, umso weicher wird. Die Freude am Besitz soll in den Herzen der Arbeiter wachgerufen werden, der Reid . . . das öffnet die Taschen. Die Arbeiterklasse schafft und darbt für Löhne, die es ihr kaum ermöglichen, als Käufer der wichtigsten Lebensmittel aufzutreten; in der Textilindustrie hat das Proletariat überhaupt aufgehört, als Konsument aufzutreten; für jeden Gewinnrückgang unserer Exportindustrie muß der Arbeiter büßen; vielleicht werden wir bald höhere Mietzinse zahlen müssen; und das führende, deutsche Blatt der tschechoslowakischen Wirtschaft sieht die Zeit nicht mehr fern, da die Arbeiter Häuschen auf Raten kaufen können, ein Leben wie im paradiesischen Amerika führen werden.

Wie immer sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gestalten werden, wir können den Lesern dieser famosen Zeitung nicht raten, auf eine Belebung des Börsengeschäftes durch Teilnahme der breiten Arbeitermasse zu warten. (XV)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Wiederaufleben der freigewerkschaftlichen Gewerkschaftsbewegung in Portugal.

Leider gehört Portugal noch immer zu den wenigen europäischen Ländern, in denen die Arbeiterbewegung infolge zahlreicher diktatorischer Regierungsmahnahmen und inneren Streites noch sehr schwach besteht.

Glücklicherweise geht die Ueberschwengung des alten Syndikalismus, wenn auch sehr allmählich, ihrem Ende entgegen. Schon vor einiger Zeit konnte der Internationale Gewerkschaftsbund (I. G. B.) aus Portugal eine Mitteilung erhalten, daß dort eine Liga zu dem Zwecke errichtet sei, um die Fühlungnahme zwischen den freigewerkschaftlichen Verbänden dieses Landes und dem I. G. B. möglichst innig zu gestalten.

Gegenwärtig besteht diese Föderation aus drei Verbänden, dem Tabalarbeiterverband, dem Metallarbeiterverband und dem Verband der Arbeiter in der Gold- und Silberwareindustrie. Die Exekutive hofft jedoch, daß andere Verbände sich bald anschließen werden und daß die Föderation in Zukunft die überwiegende Organisation der Arbeiter Portugals darstellen könne.

Es ist zugleich erfreulich, feststellen zu können, daß in letzter Zeit einige neue Arbeiterblätter in Portugal erschienen sind, die sich ungeschminkt auf den Boden der Grundätze des I. G. B. stellen.

Abkaffung der Zwangsarbeit in Niederländisch-Indien.

Vor einigen Wochen machte der Pressedienst des I. G. B. darauf aufmerksam, daß die Niederländisch-Indische Regierung, ungewisselhaft unter dem Einfluß der Behandlung des Problems der Zwangsarbeit auf der letzten Internationalen Arbeitskonferenz, erwägt, die in diesem Lande geltende strafrechtliche Regelung der Arbeitsverträge für Eingeborene (Strafweise Sanktion) abuschaffen. Jetzt weist eines der niederländisch-indischen Blätter mitzuteilen, daß das Problem der Herrendienste bei der Regierung einem Studium unterzogen wird und daß dieselbe im Jahre 1930 dem niederländisch-indischen „Volksrat“ endgültige Vorschläge unterbreiten zu können hofft.

Die Herrendienste stellen eine bestimmte Form der Zwangsarbeit dar. Dieses System ist sehr kompliziert, so daß in einigen Worten keine vollständige Darstellung gegeben werden kann. Kurz zusammengefaßt läuft es darauf hinaus, daß die Regierung berechtigt ist, unbezahlte Arbeitsleistungen für die Herstellung und Unterhaltung der Wege, den Bau, die Unterhaltung und Herstellung der Brücken, die Anlage, Herstellung und Unterhaltung der Deiche, Dämme, Wasserbauten, und Wasserleitungen für landwirtschaftliche Zwecke der eingeborenen Bevölkerung, für den Transport von Frachten und Geldern der Regierung, der Staatsbeamten, der Truppen usw. zu fordern. Von den etwa 12 Millionen Eingeborenen, die in den Auhengebieten (d. h. mit Ausschluß von Java) wohnen, müssen jährlich 1,2 Millionen Herrendienste leisten, deren Dauer bis zu 35 Arbeitstagen im Jahr betragen kann.

Die Regierung hat nun eine Abkaffung dieser Herrendienste in Erwägung gezogen. Sie hat drei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: Vollständige Abkaffung ohne weiteres, wodurch mithin freie Kulis die erforderlichen Arbeitsleistungen in bezahlter Arbeit liefern; Abkaffung durch Abkauf; Abkaffung durch Einführung einer Besteuerung für alle Bevölkerungsgruppen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die letzte Internationale Arbeitskonferenz auf die Haltung der Niederländisch-Indischen Regierung hinsichtlich der Herrendienste ebenfalls schon Einfluß ausgeübt hat. Hoffentlich wird dies zur vollständigen Abkaffung der Herrendienste führen.

Kunst und Wissen.

Die Prager tschechische Oper hält, wie uns eine ausgezeichnete „Tannhäuser“-Aufführung am Sonntag zeigte, auch in der neuen Spielzeit ihr außerordentliches Niveau. Des Herrn Kapellmeisters Erzbachars wertvolle Leitung, eine vornehm, stimmungsvolle und zinsreiche Regie (Wolfer), durchwegs ernste solistische Leistungen und ein mit prächtigen Stimmen ausgestatteter, glücklicher Chorgesang geben der Aufführung, die durch das Gastspiel Zitel's besonderen Wert erhält, geradezu festspielartigen Charakter. Wilhelm Zitel, ein Bassist mit profunder Tiefe und markiger, ungewöhnlicher Höhe, darf, weit über die tschechische Bühne hinaus, als einer der stimmlich und darstellerisch repräsentativsten „Landsknecht“ von heute überhaupt bezeichnet werden. Er ist trotz Tannhäuser-Elisabeth-Handlung und trotz Sängerkrieg Mittelpunkt des ganzen Hallenfestes, lenkt schon durch Mimik (der ganze Nationaltheater-„Tannhäuser“) wird barlos gespielt) und Gestik ständig auf sich hin. Es wäre sehr zu wünschen, daß man Zitel, der unseres Wissens jetzt an der Berliner Oper wirkt, einmal für ein Gastspiel am Prager deutschen Theater zu gewinnen sucht. Im übrigen hat das Nationaltheater an Konstantin einen ungemein stimmvollen und himmelhohen Wolfram, vorbildlich in Vortrag und Deklamation, und in Masák einen zwar noch nicht völlig ausgereiften, aber vielversprechenden und heute schon sehr interessanten Tannhäuser. Aber auch alle anderen, vor allem die Damen Veselá, Stehová und Kozová, haben bedeutenden künstlerischen Rang. Die Ensembles durchwegs mäßig.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, den 17. d. (245-1), Gastspiel Margarete Bäumer, 7½ Uhr: „Fidelio“. Mittwoch (247-3), 7½ Uhr: „Grandhotel“. Donnerstag, 7 Uhr: „Friederike“. Freitag (248-2), 6½ Uhr: „Lohengrin“. Samstag, Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner, 7½ Uhr: „Olympia“. Sonntag, 2½ Uhr: „Profit, Gipsy!“. 7½ Uhr, Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Olympia“. Montag (248-4), 7½ Uhr: „Die Kinofönigin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Dienstag, den 17. d., 7½ Uhr: „Leinen aus Irland“. Mittwoch, 7½ Uhr: „Profit, Gipsy!“. Donnerstag, 7½ Uhr: „Rugby“. Freitag, 7½ Uhr: „Grandhotel“. Samstag, 7½ Uhr: „Die Perle von Chicago“. Sonntag, 7½ Uhr: „Profit, Gipsy!“. Montag, Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner, 7½ Uhr: „Olympia“.

Gerichtssaal.

Die Trautenauer Schulbeschlagnahme vor Gericht.

Prag, 13. September 1929. Vor dem Presseamt des OLG. Spora wurde heute über eine Klage des Trautenauer Bezirkshauptmanns Herrscher gegen den verantwortlichen Redakteur des „Trautenauer Echo“, Genossen Dr. Strauß, verhandelt.

Im Dezember 1928 hat der Bezirkshauptmann einige Schulräumlichkeiten zu Militärinquantierungszwecken beschlagnahmt, obwohl das Militärinquantierungsgesetz dies ausdrücklich verbietet. Die dadurch begangene Gesetzesverletzung war so klar, daß sich die Landesbehörde genötigt sah, diese Beschlagnahme von Amts wegen als ungesetzlich aufzuheben.

Von dieser Maßnahme der Landesbehörde wurde auch im „Trautenauer Echo“ berichtet und dabei das ungesetzliche Verhalten des Bezirkshauptmanns — übrigens recht maßvoll — kritisiert. Der Herr Bezirkshauptmann fühlte sich dadurch in seiner Ehre verletzt und überreichte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Trautenauer Echo“, Genossen Dr. Strauß, die Klage.

Bei der heutigen Hauptverhandlung verließ der Verteidiger des Genossen Dr. Strauß, Genosse Dr. Schwelb, darauf, daß der inkriminierte Artikel eine berechtigte Kritik an der ungesetzlichen Maßnahme des Privatanklägers darstelle und trat für die Behauptungen den Wahrheitsbeweis durch die Akten des Ortschulrates in Trautenau, der Bezirksbehörde in Trautenau und der Landesbehörde in Prag an. Diese Akten gelangten sofort zur Verlesung und bestätigten die Behauptungen des inkriminierten Artikels, daß die Beschlagnahme dem Befehle widersprochen hatte und deswegen von der Landesbehörde aufgehoben worden war.

Der Vertreter des Klägers, Herr Dr. Gutfreund, verwies darauf, daß der Artikel antimilitaristisch war und plädierte dafür, daß der

Bezirkshauptmann ein „Notrecht“ habe, das Gesetz zu verletzen.

Nach Schluß des Beweisverfahrens regte der Senatvorsitzende einen Vergleich an. Da das geltende Recht ein Obliegen in einem Ehrenbeleidigungsprozeß praktisch selbst dann unmöglich macht, wenn eine evidente Gefährdung gerügt wird, falls auch nur ein Wörtchen eine formale Beleidigung enthält, wurde der Vergleich auch geschlossen und dem Herrn Bezirkshauptmann für die Ueberschreitung des Rahmens einer berechtigten Kritik Genugtuung gegeben. Unserer Ansicht nach hätte sich der Herr Bezirkshauptmann die Genugtuung nicht beim „Trautenauer Echo“, sondern in erster Linie bei seiner vorgesetzten Behörde, der Landesbehörde in Prag, suchen sollen, über deren Verfügung im „Echo“ berichtet worden war.

Sport * Spiel * Körperpflege

Arbeiter-sport.

A.S.C. Nikolsburg in Wien. Der Zentralverein der kaufmännischen Angestellten hatte Sonntag den A.S.C. Nikolsburg zu Gäste. Das Spiel selbst, zu welchem der Zentralverein seine 16-Mannschaft stellte, war nicht uninteressant und hatte einige hübsche Momente. Zentralverein gewann 2:0 (1:0).

Wiener Arbeitersfußball. A.S.C. Brigittenau g. Tab. AC. 4:1 (2:0), Union 11 gegen Hacking 3:2 (1:0), Floridsdorfer SpG. gegen Rennweg 1:0 (0:0), Elektra gegen Phönix-Schwabach 2:1 (1:1), Humanitas-Heizhaus gegen A.S.C. Simmering 7:3 (4:1), Wieden gegen Helfort 4:2 (3:0), Nordwien gegen Fontana-Nordstern 2:1 (1:0), Red Star g. Rudolfsbüchel 6:3 (2:2), Straßenbahn gegen Columbia 21 3:0 (1:0), Postvereinsklub gegen Germania 10 7:2 (1:1), Dornbach geg. Rudolfs 2:2 (1:1), Hochstadt gegen Feuerwehr 2:0 (1:0), St. Veit-Gaswerk gegen Neutral 1:1 (1:1), Ostbahn 10 gegen Baumgartner SpZr. 5:1 (3:1).

Ein Leichtathletikmeeting des Österreichischen Arbeitersfußballverbandes (A.F.V.) fand Sonntag in Wien statt, das folgende Ergebnisse zeitigte: 800 Meter: 1. Bernfeld (ZB.) 2:06.1 Min. — Stabhochsprung: 1. Sterbitz (A.S.V.) 9 3 Meter. — 10.000 Meter: 1. Falar (A.S.V.) 9 33:35 Min. — 200 Meter für Sportlerinnen: 1. Girg (ZB.) 27.6 Sek. (neue Bestleistung). — 200 Meter: 1. Schenner 23.9 Sek. — Hochsprung: 1. Heinrich (A.S.V.) 1.60 Meter. — Speerwerfen für Sportlerinnen: 1. Bromatka (A.S.V.) 27.75 Meter. — Kugelstoßen: 1. Birke (A.S.V.) 11.90 Meter. — Schwedentafel: 1. Zentralverein 2:06.4 Min. — Weitsprung für Sportlerinnen: 1. Bromatka (A.S.V.) 4.45 Meter. — Diskuswerfen: 1. Solaquarda (A.S.V.) 34.30 Meter.

Arbeiter-Madrennen in Wöllersdorf. Auf der 55 Kilometer langen Strecke um Wöllersdorf trug Sonntag der A.S.V. ein gut besichtigtes Rennen aus. Sieger im Hauptfahren blieb Steiner (Weidling) in der Zeit von 1:20:15 vor Sturm (Karl Marx, Wien) in 1:30:17 und Hebowitzky (Karl Marx) in 1:31:18.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

Oesterreich gegen Tschechoslowakei 2:1 (2:1). Die tschechoslowakische Landesmannschaft verlor auch in diesem Treffen, das in Wien vor sich gegangen ist. Die Oesterreicher errangen einen einwandfreien Sieg, der nur deshalb so knapp ausfiel, weil die Tschechen — besonders nach der Pause maunten.

Wien gegen Prag 5:4 (3:1). Die Wiener konnten in Prag einen verdienten Sieg erringen; sie waren die ganze erste und die halbe 2. Halbzeit ihrem Gegner glatt überlegen. Daß trotzdem das Endresultat für die Prager so schmeichelhaft ausfiel, ist nur dem Verlegen der Wiener in den letzten 30 Minuten, insbesondere der Halbreihe, zuzuschreiben. Schiedsrichter Fuchs (Leipzig) war nicht besonders. — Polizei und „Ordner“ waren diesmal mehr vorhanden als bei dem „denkwürdigen“ Ungarn-Länderspiel. Traurig für den bürgerlichen Sport, daß man

„internationale“ Spiele der Polizei unterstellen muß, um „Ruhe und Ordnung“ zu erzielen!

D.F.C. Prag gegen Sparta Klado 2:4 (1:3). Die Blauweißen, die Sonntag ihr erstes Spiel in Klado um die Staatsmeisterschaft austrugen, mußten trotz technisch besserem Können von den mit Glanz spielenden Kladoern eine Niederlage einstecken. Ob nach den gezeigten Leistungen der D.F.C. im Retourspiel diese Niederlage wettmachen wird, ist noch eine Frage.

Austria Wien weilt Samstag in Prag und errang gegen Bohemians auf deren Platz einen 2:1-Sieg. Sonntag trugen die Wiener in Teplic gegen T.F.R. ein Spiel aus, das für sie mit 0:5 verloren ging.

Rapid Wien muß gegen Ujpest Budapest spielen! Das Mitropacupomitee hielt Sonntag in Wien eine Sitzung ab, die sich mit der Affäre Rapid-Ujpest neuerdings beschäftigte. Rapid muß auf Geheiß des österreichischen Verbandes spielen und da man mit Ujpest alle Beziehungen abgebrochen hat, hat das Komitee nach langem Herumdebattieren bestimmt, daß dieses dritte Spiel weder in Wien noch in Budapest zum Austrag kommen kann, sondern in Prag als neutralen Ort (wogegen allerdings die Ungarn berechtigten Bedenken hegten) am 25. oder 26. September stattfinden soll. Der Mitropacup ist eine Attraktion: Völkerverwöhnend hatten sich die Macher ihn vorgestellt und — völkerverwöhnend wirkt er!

Sonstige Resultate. Prag: Sparta Roschirch gegen S.R. Pilsen 5:1. — Pilsch: S.R. geg. D.F.C. Budapest 3:3 (2:1). — Brax: D.F.C. Dux gegen Schwabe 2:1 (0:0), D.S.B. Saaz gegen D.S.R. 5:1 (2:1). — Eger: Sportbrüder geg. S.B. 8:0 (4:0). — Grasslitz: D.F.C. gegen H.C. Eger 0:0. — Karlsbad: A.F.R. gegen Sparta 5:1 (3:1). — Teplic: T.F.R. Amateure gegen T.F.R. Komotau 5:4. — Aussig: D.F.R. gegen Turner S.R. 4:2 (2:1). — Restomi: D.F.R. gegen Sportbrüder Densen 1:7 (1:4). — Bodenbach: Sp. Bg. gegen Sportbrüder Schredenstein 2:2 (1:2). Gablonz: B.S.R. gegen D.S.B. Trautenau 2:1 (2:0). — Reichenberg: D.S.R. Gablonz gegen R.S.R. 4:0 (2:0), D.F.R. gegen Sparta Kolín 4:1 (3:1). — Brünn: Hertha Wien gegen Zidenice 2:2 (0:1), Mor. Slavia gegen D.S.B. 8:0 (7:0). — Prohnik: Profsejow gegen Nicholson Wien 7:3 (3:1). — Odeberg: D.S.B. gegen Währ.-Ostrauer S.C. 3:2 (2:0). — Preßburg: O.S.R. gegen F.A.C. Wien 2:0 (1:0), S.R. Sillein gegen Ligeti bei 5:0 für Sillein abgebrochen. — Wien: Amateurländerspiel Oesterreich geg. Ungarn 3:2 (2:2). — Budapest: Hungaria gegen Fünfstriehener S.R. 1:1, Ujpest gegen Kispest 2:0, 33er H.C. gegen Balpa 7:0, 3. Bezirk gegen Kenzeti 2:1. — Miskolcz: Ferencvaros Budapest gegen Kittila 3:1. — Graz: W.A.C. Wien gegen Sturm 2:2 (2:1). — Singen: Sp.Bg. Fürth gegen Blue Stars 2:0 (1:0).

Leichtathletik.

Die Meisterschaften des Deutschen Leichtathletikverbandes wurden Samstag und Sonntag in Rumburg ausgetragen. Folgende Ergebnisse wurden u. a.

Mitteilungen aus dem Sublimum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

In die „Kampfkammer“ gehört die Kumpel und die moderne Wäscherin steht nicht mehr lange am Waschtrog und plagt sich damit, die Wäsche mit ihrer Hände Arbeit rein zu machen. Sie bedient sich der Erzeugnisse der modernen Wissenschaft und Technik und wäscht mit der gemahlten Spezialseife „Radion“. Die Wäsche wird einfach in die kalte Radionlösung gelegt, langsam erwärmt, 20 Minuten gelocht und ist rein und schneeweiß. Keine Frau, die einmal „Radion“ versucht hat, kann es mehr entbehren, da es die Wäsche nicht nur ideal reinigt, sondern auch schon, weil jedes Reiben und Kumpeln entfällt.

erzielt: 100 Meter: 1. Baril (A.S.V. Brünn) 10.9 Sek.; 2. Dr. Rasmus (D.F.C. Prag). — 200 Meter: 1. Baril 23.8 Sek.; 2. Dr. Rasmus 24.8. — 400 Meter: 1. Baril 51.9 Sek. — 800 Meter: 1. Scholz (D.F.C. Prag) 2:06.4 Min. — 1500 Meter: 1. Rodmann 4:20 Min. — 5000 Meter: 1. Fuhrll (Gablonz) 16.50 Min. — 110 Meter Hürden: 1. Helbig (P.M.C. Reichenberg) 16.4 Sek. — 200 Meter Hürden: 1. Helbig 28.3 Sek. — 4 x 100 Meter: 1. P.M.C. Reichenberg 45.6 Sek.; 2. A.S.V. Brünn 46.4. — 4 x 1500 Meter: 1. P.M.C. Reichenberg 18:19.6 Min.; 2. A.S.V. Brünn. — Weitsprung: 1. Schotola (D.S.B. Trautenau) 6.64 Meter. — Hochsprung: 1. Boltschel (A.S.V. Brünn) 170 Zentimeter. — Kugelstoßen bestarmig: 1. Phtomski (A.S.V. Brünn) 12.18 Meter. — Weidarmig: 1. Phtomski 21.93 Meter. — Diskuswerfen: 1. Phtomski 36.12 Meter. — Weidarmig: 1. Phtomski 61.91 Meter. — Speerwerfen bestarmig: 1. Koberstein (Auffig) 53.95 Meter. — Weidarmig: 1. Tieg 90.20 Meter. — Dreisprung: 1. Dong (A.S.V. Brünn) 12.72 Meter.

Das Meeting in Eperjes brachte unter Teilnahme von Budapestern Athleten u. a. folgende Ergebnisse: 100 Meter: 1. Raggambi (B.) 10.8 Sek. — 200 Meter: 1. Ddry (B.) 23.4 Sek. — 400 Meter: 1. Szalay (B.) 51.2 Sek. — 1500 Meter: 1. Vincenz (B.) 4:48 Min. — 4 x 100 Meter: B.T.C. Budapest 46.2 Sek. — Hochsprung: 1. Stanislaw (Eperjes) 1.825 Meter; 2. Resmarki (B.) 1.775 Meter. — Weitsprung: 1. Gudemus (B.) 6.35 Meter. — Kugelstoßen: 1. Baracs (Rajshan) 13.09 Meter. 2. Resmarki 12.62 Meter. — Speerwerfen: 1. Budobari (B.) 52.50 Meter. — Diskuswerfen: 1. Resmarki 38.80 Meter.

Schwimmen.

Wasserball-Städtespiel Wien gegen Preßburg 13:5 (6:4). Dieses Treffen kam in Wien beim Länderkampf Ungarn-Oesterreich zum Austrag und sah die Wiener als überraschend hohen Sieger.

Den Länderkampf Oesterreich gegen Ungarn, der Samstag und Sonntag in Wien zum Austrag kam, gemannten die Ungarn als die besseren Schwimmer mit 43.5:33.5 Punkten. Baranyi (Ungarn) schwamm in der Lagenstaffel die 100 Meter Freistil in der sehr guten Zeit von 58.5 Sek. Die österreichischen Schwimmer waren im Gegensatz zu Samstag in den sonntägigen Kämpfen sehr schwach.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 17. d. M. Ausschussführung im Verein deutscher Arbeiter. Beginn 7 Uhr. Anschließend Funktionärseulung. Pünktlich sein! — Am 28. und 29. d. M. veranstalten wir eine **Perksfahrt ins Uffetal**. Interessenten mögen sich schon jetzt bei Jugendgenossen Pauer melden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. **Schreibredakteur:** Wilhelm Riecher. **Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Emil Strauß. **Prag Druck:** Alois A. S. für Zeitung und Buchdruck. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto D. o. i. a. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto D. o. i. a. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto D. o. i. a. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto D. o. i. a.

Ins Leben zurück.

Von Otto Nielsen.

Er war Metallarbeiter und kam eines Tages dahinter, daß das Leben eigentlich und im Grunde genommen gar keinen Sinn hatte.

Es freute ihn einfach nichts mehr. Wenn er an der surrenden Maschine stand, den seinen, scharfen Metallstaub in der Nase, im Mund, im Barte, in den Augen, überall... und Guhstük um Guhstük abdrehte und fertigmachte: Klinsen, Armaturen, Flanschen und Hülländer. Tag für Tag immer die gleichen Dinge, fragte er sich wofür plage ich mich eigentlich? Und wenn er nach einer langen Woche am Samstag ein paar Gulden auf die Hand bekam, davon er nun mit seiner Frau und dem Kinde wieder eine ganze lange Woche leben sollte, um wieder ein paar Gulden für die nächste Woche zu erwerben — und das ging nun schon zehn Jahre lang so von Woche zu Woche —, fragte er sich wieder und wieder: wofür denn, he, wofür denn?

Ist das ein Leben? Wenn er in der Frühe aufsteht, noch ganz müde vom Tage vorher, sich geschwind wäscht und den Stoffe austrinkt, nur rasch, rasch, denn die Frau muß noch die Wohnung aufräumen und reinmachen. — und um acht Uhr soll sie schon bei der Frau Direktor nähen! —, da freut es ihn schon nicht mehr! Und wenn er mittags von der Fabrik, die am andern Ende der Stadt liegt, nach Hause kommt, abgemattet, die Zungen voll Staub, und das Essen hinunterklingelt, daß die Frau rasch auf

dem Gasrechenband zurechtgemacht hat, nur rasch, rasch, denn um halb zwei geht die Fabrik schon wieder an, soll es ihn da freuen? Und dann am Abend, wenn man endlich drei, vier Stunden übrig hätte zu was andern, da ist man wirklich schon zu müde dazu. Die Frau, die den ganzen Tag genäht hat und sich den Rücken krummgefesselt hat und die Wohnung gepuht, ist auch müde und macht ein verdrossenes Gesicht — und das Kind, das auf einem Schemel sitzt, die alte Puppe im Arm, und aufs Schlafengehen wartet, ist auch müde und still, weil die Eltern so müde und still sind und keine lustigen Gesichtern machen.

Nein, das ist kein Leben, das hat keinen Sinn! Er möchte Ruhe haben, von alledem nichts mehr wissen davon. Besser wird es nicht werden, ändern kann er es auch nicht, wozu also dann noch die ganze Plakerei? Bloß dabei alt zu werden?

Und seit er sich in diese Gedanken hineingepfunden hat, ist alles nur noch schlimmer und schlechter und elender geworden, als es ohnehin schon war.

Darum wird er nun Schluß machen mit all dem Zeug!

Und wie er einmal im Bette liegt und nicht einschlafen kann, weil ihn alles ärgert, woran er denkt, fällt ihm ein: besser heute als Morgen, und am allerbesten jetzt gleich! Also steigt er aus dem Bette, tappt in die finstere Küche, dreht den Gashahn zum Nachau auf und schleicht sich wieder ins Zimmer zurück. Denkt: von der Küche her wird es hübsch langsam kommen, das Ende, und die zwei, die schon fest

schlafen, werden es gar nicht einmal merken. Und morgen früh ist alles aus...

So spintifiziert er noch ein wenig und wartet, ob er es nicht bald riechen würde, das schöne teure Gas, das er dann nicht einmal mehr zu bezahlen braucht. Nein, die Gasrechnung, die ihn immer schon geärgert hat, wird ihn nichts mehr kümmern, und die andern Rechnungen auch nicht. Das freut ihn fast ein bißchen... sollen die andern auch was haben davon... seine Schuld ist es nicht... ausgenüßt haben sie ihn lange genug, alle miteinander... Uebrigens die Möbel und das hübsche Kleiderkram bleiben ja ohnehin übrig, die kann dann nehmen, wer will. Er braucht ja dann nichts mehr... Diese Rechnung da war ganz in Ordnung...

Damit wird es ihm allmählich immer dunkler und schwummerlicher im Gehirn, und alles fängt an, so ganz sonderbar zu werden. Und wenn er auch das Gas zu spüren, wie es in dunklen, blauen Fluten kommt und sich lockt über ihn legt, und er wundernd sich gerade bloß ein klein wenig mehr, daß es so anaehmlich ist und weich und gar nicht übel riecht. Und dann wird es ganz dunkel um ihn her und er spürt gar nichts mehr und gleitet nur leicht und sanft und langsam in einen tiefen, schwarzen Abgrund.

Dann ist er tot. Schwebt in einer, blaugelben, weichen Flut, die sehr anaehmlich ist und die ihn wiegt und schaukelt und sich mit ihm hebt und fortströmt, erst sehr rasch, dann aber langsam und immer langsamer, bis endlich eine tiefe Ruhe und Stille eintritt.

Das ist ein merkwürdiges Gefühl, das Tot-

sein; man liegt ganz still und unbeweglich da, und es geht einen alles nichts mehr an.

Aber es ist nicht aus. Etwas, das ihn sehen macht mit geschlossenen Augen, und hören mit toten Ohren. Nur daß ihn gar nichts mehr ärgert, was er sieht und hört, und daß ihm gar nichts mehr wehe tut. Es ist, als ob er aus sich herausgestiegen wäre...

Zu allererst ist eine große Reugierde da: was wird nun mit ihm geschehen?

Ob es am Ende doch wahr ist, das Märchen vom Himmel und Hölle? Er hat nie viel nachgedacht darüber, — wenn man arm ist, muß man immer an Brot und Speck und warme Kleider denken —, aber er hat eigentlich immer irgendwie geglaubt, daß dies alles gerade so ein Schwimmbel von Gerechtigkeit und Moral und Gesetz und all dem andern Kram von Drohungen und Versprechungen, womit die reichen Leute den Armen die hungerigen Kräuter stopfen und die geballten Fäuste banden, damit sie nicht schreien und zuschlagen sollten!

Aber da er das alles nicht ganz genau weiß — und vielleicht ist doch etwas wahres daran! —, macht er sich auf, in den Himmel zu marschieren.

Gleich ist er hoch über der Stadt mit den vielen Dächern und Kirchtürmen, und dann geht es immer höher und höher hinauf, endlos lange. Immer glaubt er, jetzt und jetzt müsse doch endlich schon der Himmel kommen, aber es ist wieder nichts, oder es ist eine dicke weiße Wolke, die sich plötzlich verschiebt und durch die er nur schwer und mühsam durchkommt.

(Schluß folgt.)